

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 2,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungskarte Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 302.

Breslau, Freitag, den 28. December 1894.

5. Jahrgang.

Die Umsturzvorlage droht.

Die gegenwärtige Zeit ist ernster denn je. Die letzten Rechte des Volkes sind durch den Ansturm der Reactionäre bedroht. Des Volkes Wohl und Wehe ist in Gefahr. Pflicht aller Männer ist es deshalb, sich zu sammeln, um den übermüthigen Angriffen der Reaction Trotz zu bieten.

Die „Volkswacht“ ist für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete eines der Organe, welches die wohl-erworbenen Rechte des Volkes wahrt und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Gelüste der Fiskalisten und Reactionäre durchkreuzt. Jeder Volkshilfsfreund lese und verbreite die „Volkswacht“ und schütze mit uns die Freiheit des Volkes.

In den kommenden Reichstagsitzungen wird über die sog. „Umsturzvorlage“ und neue Steuern berathen werden. Für jeden Bürger muß es deshalb von Interesse sein, über die Vorgänge im Reichstage gut unterrichtet zu sein. Ueber die Reichstags-Verhandlungen wird aber in der

„Volkswacht“

in ausführlichster Weise berichtet; ergänzt werden diese Berichte noch durch Original-Parlamentsbriefe.

Die Localen Vorgänge werden fernerhin noch eingehender berücksichtigt werden.

Im unterhaltenden Theil wird die

„Volkswacht“

mehrere gute Romane sowie Aufsätze veröffentlichen.

Die

„Volkswacht“

mit der illustrierten Sonntagsbeilage

„Die neue Welt“

ist zum Preise von 3,10 Mark vierteljährlich, 1,05 Mk. monatlich durch alle Postanstalten und Colporteurs zu beziehen. Wöchentlich 25 Pf. incl. Abtragsgebühr.

Arbeiter, Handwerker, Genossen! Werbet vom Beginn des neuen Jahres ab Abonnenten und Verbreiter der „Volkswacht“.

Redaction und Verlag der „Volkswacht“.

Zur Situation.

In der großen dreitägigen Generaldebatte über den Reichshaushalt ist der Rand des Abgrundes beleuchtet worden, an dem das neue Regierungssystem wandelt. Die Regierung hat sehen müssen, daß sie keine Freunde hat. Die nicht gerade geschickten Liebeswerbungen des Reichskanzlers beim Centrum haben bei diesem eine kühle Verbeugung hervorgerufen — weiter nichts! Die Junker haben den agrarischen Redewendungen des Reichskanzlers applaudirt, aber was sie jetzt thun werden, hängt davon ab, was man ihnen gibt, und sie halten schon die Hand hin, erwartend, daß man ihnen bares Geld hineinlegt — sonst wird man wenig des Lieben und Guten von ihnen zu gewärtigen haben. Sie verlangen höhere Getreidepreise, Absperrung des fremden Getreides. Das heißt Umstößung der Handelsverträge — wie soll die Regierung dies anfangen? Die Nationalliberalen sind bereit, entsprechend ihrem angeborenen Drang nach

politischen Lakaienendiensten, der Regierung gefällig zu sein, aber der Vorstoß des Berliner Staatsanwalts ist auch ihnen zu weit gegangen und sie haben sich auf die Hinterfüße gestellt. Die gesammte Linke ist gegen die Regierung. Und unter solchen Umständen verlangt man Erhöhungen des Budgets für das Landheer, für die Marine und die Colonien, dreiunddreißig Millionen neuer Steuern und eine drakonische Verschärfung des Strafgesetzbuches.

Von allen diesen Anforderungen wird die Regierung nicht viel, möglicherweise gar nichts erreichen.

Das Centrum hat bei diesen entscheidenden Bestimmungen den Ausschlag zu geben. Mit dieser Partei ist für eine Regierung schwer auszukommen, denn sie treibt eine sehr raffinierte „Handelspolitik“. Fürst Bismarck hat seiner Zeit die Politik des „do ut des“ — „ich gebe, damit du gibst“ — als einzig richtige „Realpolitik“ bezeichnet, aber das Centrum ist ihm darin längst „über“ geworden. Wenn die Regierung vom Centrum neue Steuern will, so wird sie sich zu den weitgehendsten Zugeständnissen an diese Partei entschließen müssen. Die Tabakfabriksteuer ist auch in ihrer neuen Form dem Centrum unsympathisch; es fürchtet für seine Popularität, wenn es sich so weit drängen ließe, in gegenwärtiger Zeit verhasste Steuern zu bewilligen, ohne dafür ganz außerordentliche Gegenleistungen zu erreichen. Der Rath, den der Gegner des Centrums, Herr Bachem, der Regierung gab, wie sie sich aus der Finanzklemme ziehen solle, klang fast wie Ironie. Unter normalen Verhältnissen wäre es allerdings für eine in Geldverlegenheiten sich befindende Regierung das Einfachste, Ersparnisse vorzunehmen. Aber die Regierung eines Klassenstaates, die mit

Maulwürfe.

Roman von Nicolaus Krauß.

18]

[Nachdruck verboten.]

Ein einziges Mal hatte Gyla Elsbeth noch gesehen, in der Oper, am Arme Knipphausens; er drückte sich in eine Ecke und ließ sie vorbeigehen.

Elsbeth hatte ihn erblickt und sah zur Seite. Dies war Paul nicht entgangen. Eine stille Wuth kam von dieser Stunde über ihn, ein Zorn auf alle Reichen, Mächtigen und Oberleutenants.

Mit einer glühenden Wuth warf er sich den Arbeitern in die Arme. Jetzt gewann er sogar dem Schwäger Seblatschel Geschmach ab. In einer Wochenversammlung der Eisenarbeiter hatte ihm Linsler eine Mittheilung gemacht, die ihn vollends aus dem Geleise warf.

„Weißt Du schon die Neuigkeit?“ hatte der Schlosser gefragt.

„Ach was, laß mich in Ruh, ich bin heute nicht gut gelaunt“, murkte darauf Gyla, der wußte, daß sich Linsler hie und da gern einen dummen Scherz erlaube.

Aber der ließ sich nicht abweisen:

„Ich weiß nicht, ob der Herr es doch nicht anhören wird, wenn ich ihm etwas von Elsbeth“ . . .

„Elsbeth! Was ist mit ihr?“ schrie Gyla und schüttelte den Schlosser wie ein Rasender.

„So laß mich doch aus . . . Geirathen thut sie, Deine Elsbeth. So, nun weißt Du es.“ . . .

Gyla taumelte zurück, als hätte ihn ein Schlag zwischen die Augen getroffen. Der Andere fuhr dann fort:

„Ich habe es von meiner Schwester. Und dieser hat man es in dem Weißwaarengeschäft gesagt, für das sie arbeitet. Man näht schon an der Ausstattung.“ . . .

Noch eine Weile stand Gyla und starrte den Sprecher an. Sein Gesicht war weiß und ganz mit rothen Lupinen übersät. Dann stürzte er fort, ohne ein Wort zu sprechen. Linsler ahnte Unheil, er beschloß zu folgen. Er mußte große Schritte machen, um den Sinnlosen nicht aus den Augen zu verlieren. Der rannte vor ihm her durch die laufende Nacht, kreuz und quer, Gas auf, Gas ab, ohne Plan und Ueberlegung, ohne ein einziges Mal anzuhalten.

Ueber eine Stunde währte schon die Hetzjagd, da bemerkte Linsler mit Schrecken, daß sie in die Nähe des Donaucanals gekommen. Paul stürzte auf die Brücke los, lehnte sich über das Geländer und starrte in die schwarzen Wogen, die mit lautem Summen, Gurgeln und Glucksen unter ihm hinzogen. Die Gegend war menschenleer, Mitternacht darüber.

Am Ende der Brücke stand Linsler und beobachtete jede Bewegung seines Freu des. Schon einige Male hatte er geglaubt, jetzt, jetzt werde er hinunterspringen, aber immer wieder hatte er Unglückliche eine Be-

wegung nach rückwärts gemacht und etwas in den Dart gemurmelt, das er nicht verstehen konnte.

Der Angstschweiß trat dem Schlosser auf die Stirn, er begann zu zittern. Dennoch wagte er nicht, um Hilfe zu schreien, weil er fürchtete, er könnte die Sache dadurch nur noch schlimmer machen. Eublich wandte sich Gyla vom Geländer und Linsler hörte, wie er ein „Nein!“ hervorstieß. Die anderen Worte waren unverständlich.

Jetzt beschloß Linsler, ihn anzurufen, aber Paul hatte die hallenden Schritte hinter ihm gehört, wandte sich um und sah in das verdüsterte Gesicht des Schlossers.

„Was, Du bist mir gefolgt?“ rief er, und seine Augen glänzten wie Katzenaugen. „Daß wohl geglaubt, ich werde mir etwas anthun, wegen der dummen“ . . .

Trozig warf er das Haupt zurück und seiner Brust entrang sich ein heiseres Lachen. „Gehst Du mit in's Café?“

Linsler gab keine Antwort.

Paul aber fuhr fort: „Du zögerst, Filz, Philister, morgen ist ja Sonntag.“

Jetzt willigte der Schlosser ein, seines Fremdes heiseres Lachen gestiel ihm nicht; er zitterte, daß dieser noch eine Dummheit begehen könnte.

Die Gasse herab schimmerte ein rothes Licht. Es war die Laterne, die vor einem Nachi-Café brannte und alle Nachtschwärmer anzog, wie eine Licht die Motten.

„Siehst Du“, sagte Gyla und deutete nach dem Lichte: „Dorthin gehen wir; aber gleich mir Deinen“

dem unerzätlichen Militarismus rechnen muß, zu Ersparnissen auffordern, das ist etwas Anderes. Im Frühjahr wurde der Rechnungscommission des Reichstages eine Budgetüberschreitung von 40 Millionen angekündigt und die Commission fand sich „mit schwerem Herzen“ mit dieser Thatfache ab. Nun kommt aber Herr Bachem und macht folgendes einfache Rechenexempel: Die Regierung soll sich mit der Budget-Commission dahin verständigen, daß durch Abstriche und Verschiebungen im Budget zwanzig Millionen erspart werden. Dann sind von den 33 Millionen, welche man aus der Tabaksteuer schöpfen will, nur noch 10 aufzubringen und diese sollen nach Herrn Bachem durch eine Erhöhung der Matrikularbeiträge beschafft werden.

Den Staatsmännern mag es bei dieser Erklärung ziemlich schwindl geworden sein. Das ist es eben: eine Volkregierung kann leicht die hebedendsten Ersparnisse machen; eine Regierung aus den oberen Zehntausend, die auf die Vorrechte der herrschenden Klassen Rücksicht nehmen muß, kann dies nicht so leicht.

Wie sich die Regierung mit dem Centrum abfindet, ist ihre Sade und wir zerbrechen uns den Kopf darum nicht. Aber selbst, wenn die Regierung in den sauren Apfel beißen und die Jesuiten wieder ins Land lassen wollte, so wird darum, glauben wir, das Centrum noch nicht ohne Weiteres die Tabaksteuer bewilligen. 33 Millionen für einige Hundert Jesuitenhäute — das wäre dem Centrum wohl zu theuer eingekauft, da sich ohnehin die meisten Jesuiten ganz ungestört im Lande befinden.

Mit dem Umsturzgesetz thut die Regierung nicht weniger schwer, und man wird, da man so rasche Regierungswechsel erlebt hat, im Centrum sich hüten, sich selbst eine Ruthe zu binden, die sich unter einer neuen Regierung auch gegen die „Schwarzen“ lehnen könnte. Die Commission, an welche die Umsturzvorlage verwiesen werden wird, wird dieser ohne Zweifel die grimmigsten Zähne ausbrechen.

Dann muß sich die Regierung damit zufrieden geben oder den Reichstag auflösen. Und wenn sie das Letztere thut, dann kann sie auf neue Steuern vornehmlich verzichten.

Das Regieren wird immer schwieriger, und zwar in allen Ländern zumal. Das ist kein Zufall, und es wird immer noch schwieriger werden. Das kommt daher, weil, mit Alexander von Humboldt zu reden, „die Schwerpunkte sich versetzen.“

Und so glauben wir, daß auch der Schwerpunkt dieser Regierung sich versetzen wird, ob sie nun den Reichstag auflöst oder nicht. Köller und Genossen werden nicht lange am Ruder sein.

Centralisirung der Arbeitsvermittlung.

Bereits vor längerer Zeit hatten die Minister des Innern und des Handels eine Verfügung wegen Centralisirung des Arbeitsnachweises erlassen. Da diese Verfügung jetzt der Öffentlichkeit übergeben werden soll, so führen wir hier das Wichtigste aus ihrem Inhalt an. Schon seit längerer Zeit ist mehr und mehr das Bedürfnis hervorgetreten, den Arbeits-

nachweis in größerem Umfange und planmäßiger, als es bisher geschehen ist, auszubilden. Abgesehen von vereinzelt gemeinnützigen Vereinen und von Privatunternehmungen haben bis jetzt nur Vereinigungen von Arbeitgebern, wie Innungen und andere Unternehmerverbände, und Vereinigungen von Arbeitern, wie Fach- und Gewerksvereine die Regelung des Arbeitsnachweises in die Hand genommen. Alle derartigen Veranstaltungen haben aber nach der einen oder anderen Seite hin große Mängel gezeigt und dem vorhandenen Bedürfnis nicht entsprochen. Unter diesen Umständen muß es als ein bedeutsamer Fortschritt bezeichnet werden, wenn neuerdings in weiteren Kreisen das Ziel verfolgt wird, den Arbeitsnachweis zur Aufgabe öffentlicher Veranstellungen der Gemeinden zu machen. Wenn es gelingen sollte, zunächst in allen Städten mit einigermaßen erheblicher Einwohnerzahl Gemeinde-Arbeitsnachweiskeitellen zu errichten, die von den Beteiligten kostenlos oder gegen geringe Vergütung benutzt werden könnten und sich des Vertrauens der Arbeitgeber und Arbeiter erfreuten, so würde schon deren örtliche Wirksamkeit ungleich bedeutender werden können, als die der bisherigen Arbeitsnachweise. Sie würden aber die Wirksamkeit noch erheblich dadurch verstärken können, daß sie nach und nach miteinander in eine organische Verbindung träten und sich damit in den Stand setzten, die Arbeitsnachfrage und das Arbeitsangebot auszugleichen. Ebenso würden sie sich mit den für die Arbeitsvermittlung auf dem Lande bestehenden Vereinen und späterhin mit den Arbeitsnachweiskeitellen, die voraussichtlich von den Landwirtschaftskammern werden errichtet werden, in Beziehung setzen können, um den Arbeitslosen in Ermangelung anderer geeigneter Arbeitsverhältnisse auf dem Lande Beschäftigung zu verschaffen. Auch würden sie, um den Mannschaften, die im Herbst aus dem Heeresdienst entlassen werden, die Erlangung von Arbeit zu erleichtern, ihre Dienste den Truppenteilen zur Verfügung stellen können. Neben dieser Thätigkeit könnten die Arbeitsnachweiskeitellen später durch Bereitstellung des aus ihrem Geschäftsbetriebe erwachsenen statistischen Materials und der dabei gemachten Beobachtungen bedeutend zur Erforschung der Ursachen, des Umfanges und der Dauer der periodisch wiederkehrenden Arbeitslosigkeit beitragen und somit eine vorbeugende Thätigkeit entfalten.

Um die Arbeitsnachweiskeitellen zur Lösung der vorerwähnten weitreichenden Aufgaben zu befähigen, wird es notwendig sein, sie einem durch die Gemeindebehörde ernannten, weder den Arbeitgebern noch den Arbeitern angehörenden Leiter zu unterstellen. Ueberall, wo die Gegensätze zwischen Arbeitgebern und Arbeitern stark hervortreten, also namentlich in den größeren Städten, wird es sich auch empfehlen, dem von der höchsten Behörde ernannten Beamten Arbeitgeber und Arbeiter beizugeben, die unter seiner Leitung an einer collegialischen Verwaltung des Arbeitsnachweises theilhaft werden. Wo es ferner ausführbar erscheint, in der einen oder a deren Weise den Arbeitgebern und Arbeitern eine Mitwirkung bei der Besetzung der Arbeitsnachweise-Stellen einzuräumen, wird sich dies als ein Mittel zur Erhöhung des Vertrauens der Be-

theiligten zu der Anstalt empfehlen. In voller Würdigung der hohen Bedeutung solcher kommunalen Arbeitsnachweise Stellen sind daher die Provinzial- Behörden ersucht worden, darauf hinzuwirken, daß mindestens in allen Städten mit mehr als 10.000 Einwohnern städtische Arbeitsnachweise der vorbezeichneten Art errichtet werden. Ferner sollen die Behörden ihr Augenmerk darauf richten, wie dem Entstehen ausgedehnter Arbeitslosigkeit vorzubeugen sei und wie die Wirkungen eines unvermeidlichen Arbeitsmangels gemildert werden könnten. Zu dem Zweck wird auf die Eigenschaft des Staates und der kommunalen Vertretungen als Arbeitgeber hingewiesen, und betont, daß es zweckentsprechend sei, Arbeiten, die nicht unbedingt zu einer bestimmten Zeit ausgeführt werden müßten, für die Zeit des Arbeitsmangels aufzuparen. Auch wird für die Zeit geringeren Arbeitsbedarfes an Stelle sofortiger Arbeiterentlassung Verkürzung der Arbeitszeit und Einlegung von Feiertagen empfohlen. Um aber durch diese Fürsorge nicht einem größeren Arbeiterstrom nach den großen Städten zu lenken, soll Vorsorge getroffen werden, daß zu sogenannten Nothstandsarbeiten nur solche Beschäftigungslose zugelassen werden, die in der Gemeinde ihren Unterstühtungswohnort haben, oder wenigstens schon eine bestimmte Zeit in regelmäßiger Arbeit gestanden haben.

Politische Rundschau. Deutschland.

— Die „Umsturz“vorlage droht — heißt es in einem sehr zeitgemäßen Mahnwort an die Parteigenossen in der „Leipziger Volkszeitung“. Wird sie Gesetz — was bei der jetzigen Zusammensetzung des Reichstages keineswegs ausgeschlossen ist — dann heißt es auf der Hut sein.

Wenn wir auch als Partei für die ohnmächtigen Anstrengungen unserer Gegner nur Hohnlachen und Verachtung haben, der einzelne von uns vermag sich manche Verlegenheit und Schreierei vom Halse halten, wenn er es an der nothwendigen Vorsicht nicht fehlen läßt. Diese besteht nun vor allem darin, daß man in Zeiten wie den jetzigen, jeden Tag auf den Besuch der Polizei gefaßt sein muß und deshalb sehr gut thut, alle auf die Partei und den Verkehr mit den Genossen bezüglichen Schriftstücke, Briefe, Abrechnungen u. so zu bereitlegen, daß die liebe Polizei bei ihrem eventuellen Besuche nichts davon vorfindet.

Zwar wissen wir, daß im Besitze unserer Genossen sich nichts findet, was das Licht des Tages zu scheuen hat. Zeichnet sich doch gerade unsere Partei dadurch aus, daß sie alle ihre Angelegenheiten im Lichte vollster Öffentlichkeit und vor aller Welt ordnet und regelt. Aber wir sind durch die Erfahrung gewarnt. Das Jahr 1878 hat uns gelehrt, daß jede Zeile eines Genossen, an einen Parteifreund gerichtet, den Vorwand zu den langwierigsten Untersuchungen und Nachforschungen für die Polizei und Staatsanwälte geben kann; deshalb räume man diese Zeilen bei Seite, wenn sie auch noch so unschuldigen Inhalts sind. Wer diese heute mehr als je gebotene Vorsicht unterläßt, macht

Arm, Andree, meine Beine sind so schwer. Oh! borca la.“

Die Thür des Locales stand offen, ein heißer Dunst, ein Gemenge von Coffee- und Cigarettergeruch vermischt mit den Ausdünstungen vieler Menschen schlug den Eintretenden entgegen. Wie aus der Ferne ertönte das murrende Geräusch vieler Menschenstimmen. Auf die Glashür war eine große, schwarze Fliege gewallt, eine von der Sorte, wie man sie in Fleishbänken findet, eine Schmeißfliege. Davon heß das Café: „Für schwarze Fliege.“

Gyla und Linjer ließen sich gleich im ersten Zimmer nieder. Es war ein großes Gemach, ganz mit Spiegeln ausgeschlagen; Spiegelscheiben bildeten die Wände, an welchen rotze Sammtbänke hinstanden; ein Spiegel war die Decke. Ein glasförmiger Kellner mit frechem Zuge im Gesichte fragte um ihr Begehren. Sie bestellten schwarzen Caffee und schauten sich dann näher im Saale um.

Soeben begann ein Orchester mit raschelnden, quirlenden Tönen eine beliebte Operettenmelodie zu spielen. Dem Schloffer kam es unheimlich vor, wenn er seine Nachbarschaft musterte. Sein erfahrenes Auge sah sehr bald die falsche Eleganz des Ganzen. Die Köpfe und Stühle waren wacklig und voller Staub, der Sammtüberzug der Bänke abgeschabt und das Gold der Leisten verblüht. Er sah das Kreischen der noch jungen aber schon vollständig lahmen Kellner und ihre Sammet- und der Edel stieg ihm die Seele heraus. Und die Gesellschaft; das war eine sehr ge-

müdete Gemeinde. Hier sah ein alter Herr mit verwellten Wangen, mit schwimmenden Augen blöde vor sich hinstarrend und dabei an einer Virginia laugend. Neben ihm ein Arbeiter in seiner Arbeitsblouse hinter einem ganzen Berg von Flaschen. Es war ja Jahrtag heute. Jetzt klappt er noch mit dem Gelde in der Tasche; bis er fortgeht, ist er ausgeplündert.

Dort schaut in dem Dunstkreise keiner unbändigen Gelehrsamkeit einam ein halbflügeliges Studentlein, gekleidet vor sich ginkelselnd; es getraut sich kaum aufzubliden, geschweige denn zu reden. Und die Blide aller Besucher waren nach dem halben hundert Mädchen gerichtet die auf den Bänken längs den Wänden sich herumdrückten, an den leeren Tischen Sechszwanzigjährigen, natürlich auf Credit, oder angehan mit haushüngen, fadenförmigen Kleidern der letzten Mode und großer, fe ergeschwämmtten Rembrandthüten von einem Saal in den anderen promedirten und mit frechem Blick die frechen Gesichter sämmtlicher Gäste musterten.

Es war eine ergöplische Auswahl; junge Mädchen kamen aus den Kabinettthüren heraus, mit noch harten, schwierigen Händen und alte, fette Weiber, behaftet mit Athemath wie dicke Köpfe. Aber alle geschwinkt bis über die Ohren und eine jede behaftet mit dem eigenthümlichen, langgezogenen Ring unterhalb den Augen. Gyla läst an alle diese Gesichtsge- Alle seine früh-en Besreibungen waren mit der Untrene Elabets als bodenlose Nichts verstanden. Seine ganze Natur war aus dem Gleichgewicht gebracht,

leidend stürzte er sich auf jede neue Erscheinung, um die innere Leere auszufüllen.

Es wahrte nicht lange, rief er eines der Mädchen zu sich heran, ließ Bier kommen und begann tüchtig zu trinken. Aber jetzt mißte sich der Schloffer in's Gespräch. Er sah Pauls glühendes Gesicht, seine funkelnden Augen und überlegte, wie er ihn so bald als möglich nach Hause bringen könnte. Vor seinem beißenden Stichebren hielt das Mädchen nicht Stand. Mit süßlicherer Miene, in der mit erschreckender Häßlichkeit eine begrabene Hoffnung zu lesen stand, erhob sie sich. Trogdem versuchte sie, noch einige Kreuzer herauszuschlagen. Sie neigte sich zu Gylas Ohr herab und sprach:

„Geh, gib mir 20 Kreuzer auf die Gad'rob, ich kann sonst nicht nach Hause.“

Und bereitwillig hielt der Unerfahrene ihr seine Börse hin, trotz der wüthenden Blicke Linjers, der einen „Ekel“ nach dem andern in den Bart murmelte. Das Mädchen aber rauchte aus dem Saale mit dem Stolze einer beleidigten Königin.

Als Gyla ihr mit den Augen folgte, bemerkte er den Redacteur Gahnwald, der in der Thür stand und durch sein Augenglas aufmerksam drei Mädchen musterte, die sich um einen betrunkenen, kugelrunden Spieghürger zu schaffen machten.

Der Redacteur spürte den auf sich gerichteten Blick, packte leicht zusammen und trat an den Tisch. Er schien sehr lustiger Stimmung zu sein, schlug Gyla leicht auf die Schulter und meinte:

sich eines Vergehens gegen sich selbst und gegen die Partei schuldig. Deshalb Parteigenossen, seid vorsichtig und auf der Hut!

Und in der Aera des Denunciantenthums und der Majestätsbeleidigungs-Processe mögen, wir wiederholen es, die Genossen ihre Urtheile über Personen und Ereignisse in möglichst vorsichtiger Weise äußern und sich jedes politischen Gespräches mit allen ihnen nicht als ganz zuverlässig bekannten Personen enthalten. Denn die Niedertracht geht um und die Schurken kommen zur Ehre der staatszerhaltenden Thätigkeit.

Wenn dies überall geschieht, darn sehen wir wohlgerüstet und frohen Muths der Zukunft entgegen. Mögen die Gegner auch ausbrüten was sie wollen, die Socialdemokratie wird siegen trotz alledem und alledem.

Die Klugheit des Nationalliberalismus tritt immer schärfer zu Tage. Den ganzen Blunder ihrer sogenannten „Grundsätze“ haben sie bereits über Bord geworfen und für alle reactionären Bestrebungen besondere Gruppen gebildet. Für die prämiellisternen Zuckerbarone streiten Paasche und Friedberg; in Adersmanns Domäne, dem Kampfe für Zünflerei, kämpft Heyl von Hemsheim und selbst für Schützjünerie hat sich eine Gruppe gefunden, die beantragt, daß die Handelsverträge mit Argentinien gekündigt werden. Im Centrum und bei den Conservativen giebt es keine Forderung irgend einer Interessentengruppe, für die nicht auch ein Theil der Nationalliberalen zu haben wäre. Diese Mannigfaltigkeit der Sinnung ist wirklich grandios.

Die Schranke ohne Ende arbeitet fort. Der Staatssecretär des Reichs-Marineamts wohnte kürzlich auf dem Krupp'schen Schießplatze bei Meppen einem Versuchsschießen auf Nickelstahl-Panzerplatten, die von Krupp nach einem besonderen Verfahren hergestellt waren, bei. Die Ergebnisse waren „außerordentlich günstig.“ Die nur 142 und 146 Millimeter dicken Platten zeigten einen Widerstand gegen 21 Centimeter-Stahlgeschosse, der demjenigen von 240 Millimeter dicken Stahlplatten, der bisher angewandten Herstellungsweise entsprach, und wiesen nach Belegung mit je 5 Schüssen aus 15 Centimeter- und 21 Centimeter-Kanonen nicht die mindesten Sprünge auf. Bei den Schüssen aus 15 Centimeter-Kanonen wurden sogar Auftreffgeschwindigkeiten angewandt, mit denen 270 Millimeter bisherigen Stahls glatt durchgeschlagen wurden, während hier die Geschosse sitzen blieben. Es ist sehr erfreulich, daß Herr Krupp jetzt Panzerplatten fabricirt, die beweisen, daß seine 21 Centimeter-Stahlgeschosse gegen diese Platten wirkungslos sind, also den neuesten Panzerplatten gegenüber nicht mehr „auf der Höhe der Zeit“ stehen. Allein es wird wahrscheinlich nicht lange dauern, und die 21 Centimeter-Stahlgeschosse werden durch andere, bessere Geschosse verdrängt werden, gegen die wiederum die neuen Nickelstahl-Panzerplatten nicht mehr „auf der Höhe der Zeit“ stehen.

Naturalisation russischer Arbeiter. Der preussische Minister des Innern hat sich in einer Verfügung an die Regierungen dahin ausgesprochen, daß bei der Entscheidung über Naturalisationsgesuche russischer Unterthanen die Prüfung sich nicht nur auf die geist-

lichen Erfordernisse, sondern auch darauf zu erstrecken habe, ob ein besonderer Grund vorliegt, der für die Naturalisation geltend zu machen sei. Beispielsweise würde dies angenommen werden können, wenn die Verhältnisse an dem Orte der Niederlassung des Gesuchstellers eine Vermehrung der sesshaften Arbeiter wünschenswerth machten und die Ertheilung der beantragten Naturalisation hierzu beitragen würde. Die städtischen Regierungsbeiräte kommen hierbei ganz besonders in Betracht. So hat der Regierungspräsident zu Marienwerder, wie der „Grand. Gef.“ meldet, an die Landräthe bereits eine entsprechende Anweisung ergehen lassen. — Der „besondere“ Grund ist, daß die Junker billige und willige Arbeitkräfte haben wollen.

Ein Reichstagsmandat ist wieder vakant. In Folge der Ernennung des Prinzen Alexander von Hohenlohe (Sohn des Reichskanzlers) zum Legationsrath, ist das Reichstagsmandat für den elsässischen Wahlkreis Hagenu-Weißenburg vakant geworden. Der Sohn des ehemaligen Statthalters von Elsaß-Lothringen erhielt in diesem Wahlkreise, ohne sich öffentlich um das Mandat beworben und ohne eine Erklärung über seine politischen Grundsätze abgegeben zu haben, 13 699 Stimmen, der protestantische Candidat erhielt 5449 und der Mandatsbewerber unserer Partei 2063 Stimmen. Dem jungen Hohenlohe kam es damals ebenso zu gute, daß er der Sohn des Statthalters von Elsaß-Lothringen, wie jetzt, daß er der Sohn des Reichskanzlers ist.

Der „Socialist“ hat wie wir berichteten, erklärt, noch nicht ruiniert zu sein und auch noch ferner auf dem Posten bleiben zu wollen. — Aber blutsauer wird es ihm gemacht, daß muß man sagen. Seit Sonnabend voriger Woche ist ihm, wie der „Vorwärts“ mittheilt, die Post gesperrt; auf Anordnung des Landgerichts Berlin werden ihm weder Briefe, noch Zeitungen, noch Geldsendungen ausgehändigt. Diese tief einschneidende Maßregel soll deswegen verhängt sein, weil der frühere Expedient Löhr hinter Schloß und Riegel sitzt.

Die Betriebsergebnisse der preussischen Staats-Eisenbahnen betragen im November Vergleich zum Vorjahr 82,006,526 Mk. (mehr 2,029,928 Mk.), davon die Verkehrseinnahmen 77,602,353 Mk. (mehr 2,005,087 Mk.) oder per Kilometer 2954 (mehr 34 Mk.), und zwar auf den Personen- und Gepäckverkehr 16,836,382 (mehr 713,599 Mk.), aus dem Güterverkehr 60,765,971 (mehr 1,291,488 Mk.) Seit Beginn des Etatsjahres bis Ende November wurden vereinnahmt 670,364,321 (mehr 11,931,967 Mk.), davon Verkehrseinnahmen 637,918,917 (mehr 12,053,768 Mk.), und zwar aus dem Personen- und Gepäckverkehr 186,564,662 (mehr 5,887,701 Mk.), aus dem Güterverkehr 451,354,255 (mehr 6,166,067 Mk.)

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Wahlrechtsbewegung hat nun auch nach Ungarn hinübergegriffen. Die Parteileitung der ungarischen Socialdemokratie hat beschlossen, nach belgischem Muster eine allgemeine Volksabstimmung zu veranlassen. Auf Sonntag ist eine große Volksversammlung zu dem Zweck einberufen. Sie soll über die Frage abstimmen: Wollt ihr das allgemeine Wahlrecht? An der Ab-

stimmung sollen theilnehmen Männer und Frauen, wenn sie das zwanzigste Jahr überschritten haben.

Italien.

Der „heilige Hunger nach Gold“ ist es, der Crispi sich mit verzweiflungsvoller Zähigkeit an seinen Ministerpräsidentensitz anklammern läßt. Millionen stehen für ihn auf dem Spiele, die dem brutal-heuchlerischen „Verteidiger der Ehe und des Eigenthums“ seine Tochter erheirathen soll. Es handelt sich für die niedrigen, vom Gesetz mit Zuchthaus bedrohten Verbrecher noch überführten Menschen gegenwärtig vor Allem darum, wenigstens bis zum 10. Januar 1895 am Staatsruder zu bleiben. An diesem Tage nämlich soll die Hochzeit, die kirchliche Trauung seiner Tochter mit dem Fürsten Linguaglossa von Palermo stattfinden, dem von einer Verwandten in Sicilien, einer hyperorthodoxen bekannten Jesuitenfreundin, ein Erbtheil von mehreren Millionen Franken winkt. Diese Millionen für sein Haus zu gewinnen, ist ein Hauptziel von Crispi's Politik geworden; mit der Angst der Verzweiflung denkt er jetzt daran, daß er in Gefahr ist, im letzten Augenblick noch dieser Beute verlustig zu gehen. Deshalb die unglaublichen Willkürmaßregeln der letzten Tage: die Absetzung aller Beamten, die dazu beigetragen haben, daß Giolitti die Documente erhielt, deshalb die Verleumdungsflagen gegen Abgeordnete und die Vorladungen der Financescommission, was Alles den bestehenden Gesetzen Hohn spricht, deshalb vor Allem auch die unglaublichen Anstrengungen und wahnwitzigen Lügen der von ihm abhängigen römischen Journale, an ihrer Spitze die edle „Riforma“. Darum verwickelt er ungeschont den leichgläubigen König und mit ihm die Monarchie in sein Verhängniß. Es gilt, den Mammon zu retten. Da schweigen alle Ideale und Gewissensscrupel.

Frankreich.

Ein Arbeiter-Regionalcongrès, der in Marseille vom 15. bis einschließlich 17. December tagte, sprach sich im Verlaufe seiner Verhandlungen für die Schaffung bez. Vermehrung landwirtschaftlicher Arbeitersyndicate sowie für Gründung socialistischer Coöperativvereine, das ist solcher Vereine aus, bei denen es sich nicht darum handelt, einzelne Arbeiter zu kleinen Bourgeois zu machen, sondern Mittel für die socialistische Propaganda zu schaffen. Ferner trat er für die Ausdehnung der Gewerbegerichte (Conseils de Prud'hommes) auf die Gesamtarbeiterschaft, für eine kräftige Propaganda zu Gunsten des Collectivismus, für die Aufstellung von socialistischen Candidaten bei allen Wahlen in Stadt und Land sowie für eine entsprechende Entschädigung aller Wahlfunctionen ein, gleichgiltig, ob es sich dabei um Abgeordnete, Gemeinderäthe, Generalräthe, Bezirksräthe oder Gewerbegerichtsräthe handelt. Zugleich beschloß der Congrès, bei den im nächsten Jahre im Departement der Rhonemündungen stattfindenden Generalrathswahlen in sämtlichen Kantonen eigene Candidaten aufzustellen. Die lebhafteste Discussion fand bei der Frage des Generalstreiks statt, der den dritten Punkt der Tagesordnung bildete. Er hatte zwei lange Sitzungen in Anspruch genommen,

Der polnische Arbeiter in seiner Heimath.

(Fortsetzung.)

Der Gutsherr im Osten Deutschlands ist nolens volens zum agrarischen Industriellen, der Bauer und Arbeiter zum Proletariat geworden. Der Gutsherr muß kapitalistisch wirtschaften, d. h. den Arbeiter ausbeuten. Die da und dort noch erkennbaren Reste patriarchalischer, ab und zu auch echt patriarchalischer Gesellschaftsformen erscheinen jetzt nur noch lächerlich, weil sie in die heutige Zeit so gar nicht mehr passen wollen. Was ehemals auf Seiten des Bauern eine wirkliche Hochachtungsbeziehung seinem Herrn gegenüber war, der ihm in guten Zeiten oft etwas von seinem Ueberflusse gönnte, aber auch in schlechten nicht im Stiche ließ, ist heute gewöhnlich nur noch ein Zeichen erzwungener Unterwürfigkeit, das bloß die Unterdrückung erkennen läßt, unter der der Arbeiter leidet.

Heute ist hier das Verhältniß zwischen Gutsherr und Landarbeiter wesentlich dasselbe, wie zwischen Fabrikbesitzer und Fabrikarbeiter; nur sind noch bei den sogenannten Justen, den Landarbeitern, welche mit ihrer ganzen Familie auf oder bei dem Gutshofe wohnen, gewöhnlich noch einen Knecht oder eine Pächterin zur Arbeit zu stellen haben, Geld- und Naturallohn verbunden.

Aber äußerlich hat dieses Verhältniß manches Interessante. Wenn der Bauer — so nennt man auch den Landarbeiter noch, der keinen Morgen eigenes Land besitzt — dem „Pan“, dem „Herrn“, oder der „Bau“, der „gnädigen Frau“, begegnet, zieht er den Hut bis zur Erde, läßt dem Pan oder der Bau die Hand und umfaßt, wenn er mit einem Anliegen kommt, die Kniee; den Hut wagt er nie in ihrer Gegenwart aufzusetzen und wenn er mit ihnen spricht, beugt er sich bei jedem Satze tief herab und senkt den Hut zur Erde. Das Küssen spielt bei den Polen, wie ja überhaupt bei den Slaven noch eine große Rolle. Selbst das kleine Schächchen des Herrn oder sein kleines Mädchen begrüßt der Bauer in derselben Weise wie den Herrn selbst, und diese Ketten „Schlachzigen“ verlangen auch diese Ehrerbietung. In manchen Gegenden versagt selbst der doch einigermaßen gebildete Inspector oder sonstige Vorbeamte seiner Herrschaft nicht diese Art der Begrüßung und Höflichkeit. Die Redeweise der Bauern im Verkehr mit den Herrn ist eine äußerst respectvolle und geistvollste; unter „hochgeboren“ ist nur ein schwacher Abglanz von den bei den Polen so zahlreichen Ergebenheitsphrasen. Der Herr antwortet allerdings in einem etwas zudern Tone, trotz des chevaleresken Wesens, welches den Polen auszeichnen soll. Aber das zeigt er nur im Verkehr mit seinesgleichen; es fällt ihm gar nicht ein, einen seiner Arbeiter oder auch sonst einen Mann, der nach seinem Ausheren ein Arbeiter oder Bauer ist, anders als mit „du“ anzureden; eine Bezeichnung gleich

„Ah, siehe da, Sie sind auch hier? Schön. Aber warum sitzen Sie in diesem Staub und Gestank hier unten? Kommen Sie mit nach oben, rückwärts ist auch noch ein Saal, es ist dort viel schöner. Wollen Sie? Der Kellner kann Ihnen ja das Bier nachbringen.“

Er wartete eine Antwort nicht ab, sagte Oyla unter dem Arme und zog ihn mit sich fort.

Paul wandte sich an Linser. „Komm mit. Ja? Dann ist es gut.“

Als letzter ging der Schlosser, vorsichtig sein Bier unter dem Arm tragend. Er sprach nichts, dachte sich aber gleich, als er Hahneward erblickte:

„D die verfluchte Blandertafche.“

Sie stiegen etliche Stufen hina, dann kam ein ziemlich breiter mit Tischen und Stühlen besetzter Gang, und jetzt schlug ihnen die weiche Musik von Streichinstrumenten entgegen; sie waren in den „Gin sischen Salon“ eingetreten.

Der Saal war etwas feiner eingerichtet, als die an der Straße gelegenen und hierher gingen alle diejenigen, welche nicht gern gesehen werden wollten, sich aber doch fürs Leben gern an einem Bachanal beteiligten.

Die Decke des Gemaches trug eine Holzsäule, ein Divan zog sich herum, darauf saßen die Musikanten. Rechts und links von der Säule, etwas rückwärts waren zwei große runde Tische, um die ebenfalls Divans herumliefen. In der Mitte zwischen diesen stand auf einem Säulenschaft eine halbverdornte Palme.

(Fortf. folgt.)

bei der die Meinungen hart aneinander stießen. Das Ergebnis war, daß der Generalstreik mit 64 gegen 58 Stimmen verworfen wurde. Ist die Mehrheit auch nur eine geringe, so fällt sie doch um so mehr in die Waagschale, als bei dem vor zwei Jahren in Marseille stattgehabten Gewerkschaftscongrès sich dieser noch fast einstimmig für den Generalstreik erklärt hatte. — Der Streik der Weber von Reims, von dem ich in einer meiner früheren Correspondenzen gemeldet, hat mit dem vollständigen Siege der Arbeiter geendet.

— Ein neues Spionagesetz. Aus Paris wird unterm 24. d. Mts. gemeldet: Der Ministerrath beschloß, heute in der Deputiertenkammer einen Gesetzesentwurf über den Verrat und die Spionage einzubringen, nach welchem jede Militärperson, die sich des Verraths schuldig gemacht hat, sei es im Frieden oder während eines Krieges, mit dem Tode bestraft wird.

Belgien.

— Nachwahl zum Parliamente. Aus Lüttich wird telegraphirt: Bei der Kammerwahl, welche dadurch nötig geworden war, daß Genosse Desuisseaux, der zweimal gewählt wurde, die Wahl in Mons angenommen hat, erhielten Francotte (Katholik) 35,284. Smeets (Socialist) 55,563 und Jansens (Liberal) 27,258 Stimmen. Somit ist Stichwahl zwischen Francotte und Smeets erforderlich.

Parteiangelegenheiten.

Von der Agitation. Auf Veranlassung der Agitations-Commission für Rheinland-Westfalen unternimmt gegenwärtig die Genossin Johanna Löwenberg aus Neuwied eine längere Agitationstour durch Westfalen, die ihre Wirkung gewiß nicht verfehlen wird.

Eine öffentliche Frauenversammlung in Dortmund wurde von der dortigen Polizei auf Grund des § 3 des Vereinsgesetzes verboten. Dieser Paragraph bestimmt, daß Frauen politischen Vereinen nicht angehören dürfen! Wie kann man mit Berufung darauf eine öffentliche Versammlung verbieten. — Der Zw. d. der Versammlung, Gründung eines Frauen-Bildungsvereins hat, wie unser Dortmunder Parteiorgan mitteilt, durch das Verbot nicht vereitelt werden können.

Gegen die „Umstürzler“ richtet sich bekanntlich die Rehnert'sche Petition, mit der er in ganz Sachsen haufieren gegangen wird. Auf welche Weise die Unterschriften zusammen gekommen, geht aus einem Widerruf hervor, den eine Anzahl Geschäftsleute in Silberdorf bei Chemnitz an den Reichstag haben abgehen lassen. Derselbe hat folgenden Wortlaut:

An den hohen Deutschen Reichstag in Berlin. Wir Unterzeichneten erlauben uns ganz ergebenst, unsere Namensunterschrift, welche wir auf der Petitionsliste, die vom Dresdener conservativen Verein herausgegeben worden ist gegen die Socialdemokratie, wieder zurückzunehmen. Wir haben beim Unterzeichnen nicht gewußt, daß es sich um Ausnahmegesetze gegen eine Klasse uns gleichberechtigter Mitbürger handelt, sind auch nicht über den Zweck aufgeklärt worden, haben aber den wahren Sachverhalt erst jetzt erfahren. Wären

wir früher genügend aufgeklärt worden, so hätten wir uns niemals zu einer Unterschrift herbeilassen können. Diese Liste gegen die Socialdemokratie ist nur geeignet, eine ganze Anzahl Geschäftsleute, welche ebenso wie wir unterzeichnet haben, ohne gewußt zu haben, um was es sich handelt, schwer zu schädigen, und wäre es jedenfalls besser, derartige Petitionen unterblieben in Zukunft, da sie nur Haß und Unfrieden unter die Bevölkerung Deutschlands säen. Es zeichnen mit aller Hochachtung (folgen die Unterschriften.) — Die letzteren Worte des Widerrufs dürften wohl für das Meiner'sche Nachwerk die richtige Bezeichnung getroffen haben.

Arbeiterbewegung.

Zur Beachtung! Die Frauen-Agitationscommission macht bekannt, daß Briefe und sonstige Sendungen an die Genossin Ottilie Baader, Berlin NO., Weberstr. 24, Quergeb. I. zu adressieren sind.

Achtung, Formier! Willkau bei Zwickau. Wegen Lohnhöhen ist der Zuzug von Formiern von der Eisengießerei Franz Hah, fern zu halten.

Achtung, Gerber! In der Fabrik von Herrmann und Singer, Lützen, sind Differenzen ausgebrochen. Es wird von der Fabrikleitung versucht, die Organisation zu sprengen. Der Zuzug ist bis auf weiteres strengstens fernzuhalten.

An die Vergolder und Goldbleicharbeiter Deutschlands. In der Goldbleichfabrik von Carl Könnemann in Paris haben am 18. December 22 Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit eingestellt, weil der Fabrikant systematisch darauf ausgeht, die Löhne durch Einstellung jugendlicher Arbeiter herabzudrücken. Die deutschen Kollegen werden erucht, den Zuzug dort hin fern zu halten, eventuell auf etwa verlockende Inserate hin keine Arbeit anzunehmen.

Belbert. Streik. Die Arbeiter der Firma Wellstein u. Heitmann wurden mit einem Lohnabzug beglückt, worauf sämtliche Arbeiter und Lehrlinge künbigten. Vor Zuzug wird gewarnt. Die Arbeiterblätter werden um Nachdruck dieser Notiz ersucht.

Verboten wurde in Regau eine Versammlung, in der über „Gesellschaftliches oder Privateigentum?“ referirt werden sollte.

Ueber die Gewerkschaftsbewegung in Holland schreibt man dem „Hamburger Echo“: Die gegenwärtig in Holland sich häufenden Streiks, vornehmlich die Aufheben erregenden der Diamantarbeiter und der Bäcker in Amsterdam, machen vielleicht nach außen hin den Eindruck, als besäße Holland nützige, gut organisierte Gewerkschaften. Davon kann aber leider nicht die Rede sein. Nur einige Berufe haben eine bemerkenswerte Organisation, nämlich die Cigarrenarbeiter, die Zimmerleute und die Buchdrucker und die Eisenbahn-Bediensteten. Die erst- und die letztgenannten erstrecken sich einer über das ganze Land verbreiteten Organisation, die Zimmerleute und Buchdrucker haben Sectionen in zehn oder zwölf Städten, während die übrigen Gewerkschaften, wie Metallarbeiter, Dockarbeiter, Bäcker, Maurer u. s. w., nur schwache Vereine in Amsterdam, Rotterdam, dem Haag und vielleicht zwei oder drei anderen Städten besitzen. Die Fabrikarbeiter haben Anfangs einer Organisation in Zwente, einem Landstrich an der deutschen Grenze bei Gronau in Westfalen, wo die Weber sich zusammengeschlossen haben: diese waren auch auf dem letzten englischen Fabrikarbeiter-Kongreß vertreten. Diese Vereinigung stammt aus dem Jahre 1887, wo die Weber einer Fabrik in Almelo nach viermonatlichem Streik über einen der mächtigsten

Fabrikanten siegten. Seitdem kamen in diesem Ort noch mehrere Ausstände vor, die aber scheiterten, und zwar an dem ebenfalls aus dem Jahre 1887 stammenden Arbeiterverein. Sonstige bemerkenswerte Streiks waren noch der Dockarbeiter von Rotterdam (1890), der zum Siege führte, und jener der Rotterdammer Metallarbeiter, welcher mißlang. Die jetzigen Streiks sind keineswegs als Ausfluß einer lebhaften Gewerkschaftsbewegung aufzufassen. Nur bei dem Streik der Zimmerleute und dem der Schriftsetzer in Amsterdam standen Organisationen auf dem Kampfplatz. Die neuerlichen Kämpfe sind Verwirrungs-Streiks. Die Löhne sind entsetzlich niedrig: Hunderte der Bäckergehilfen z. B. arbeiteten in Amsterdam für 10-12 Gulden 84 Stunden die Woche, für nicht ganz 25 Pf. die Stunde. Dazu kam die stets wachsende fürchterliche Arbeitslosigkeit. Es ging so einfach nicht länger und der Streik brach aus. Ob der durch die Amsterdamer Arbeiter errungene Erfolg ein bleibender sein wird, bleibt abzuwarten; thätlich sind die meisten Gewerkschaftsorganisationen auf Amsterdam beschränkt und es steht das Herbeistromen von Arbeitern aus den Provinzen zu befürchten, was den Arbeitgebern erwünschte Gelegenheit geben würde, die „revolutionären“ Elemente zu beiseite zu schieben. Schaden wird das am Ende natürlich der Arbeiterbewegung nicht, denn die Fortgetriebenen wenden sich gezwungenerweise den Provinzialstädten zu, wo sie nicht unterlassen werden, die keine der gewerkschaftlichen Organisation zu legen. — Man erzählt sich im Ausland, hauptsächlich in Deutschland, viel über den Aufschwung der anarchischen Bewegung in Holland. Deshalb ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß mit dieser die jetzige Thätigkeit der niederländischen Arbeiter nichts zu thun hat. Natürlich sind die Socialisten jeder Schattirung die Thätigsten unter den Arbeitern, deren meiste Führer ja auch Socialisten sind. Aber während die Bäcker einige „revolutionäre Socialisten“ (Anhänger von Domela Nieuwenhuis) zu Führern hatten, war die Leitung der Diamantarbeiter fast ausschließlich in den Händen von Socialdemokraten. Ueberall sprach man jedoch nur von der Lohnbewegung und stellte den Socialismus solange in den Hintergrund. Ob das wohlgehehen war oder nicht, darüber wollen wir einstweilen nicht sprechen; wir führen diese Thatsache nur an als Beweis dafür, daß die Lohnbewegung außer jedem Zusammenhang mit dem „Aufschwung des Anarchismus“ steht. Wir erwarten noch immer die Periode der „ökonomischen Action“, der jedenfalls eine rege Agitation vorhergehen muß. Dabei wird sich genügender Anlaß für die Socialdemokratie bieten, ihrerseits auf dem Kampfplatze aufzutreten und Anhänger für sich zu werben, während jetzt in der Periode reiner gewerkschaftlicher Kämpfe die politischen Bestrebungen etwas in den Hintergrund getreten sind.

Sociale Uebersicht.

Die Lungenschwindsucht ist unter den Schuhamachern von Weizenfels so in der Verbreitung begriffen, daß die Ortstrankenkasse III dem Antrage eines ihrer Kassenärzte entprochen und eine Commission gewählt hat, um die Ursachen dieser Krankheit zu erforschen. Arbeitet die Commission mit Verständnis, so wird sie finden, daß die Ursachen in übermäßiger Arbeitszeit und ungenügender Nahrung liegen.

Zur Harmonie zwischen Capital und Arbeit. In der Tuchfabrik von Julius Vogel in Cottbus war der 77 jährige Tuchmacher Johann Roschke 17 Jahre lang beschäftigt und erhielt kürzlich, obwohl er noch körperlich rüstig ist, seine Entlassung. Ueber den Grund derselben giebt folgendes Zeugnis Aufklärung:

Herr Johann Roschke ist bei mir seit 17 Jahren als Appreturmeister thätig gewesen. Derselbe hat mit größtem Fleiß und Tüchtigkeit diesen Posten verwaltet und bin ich mit seinen Leistungen recht zufrieden gewesen. Leider brachte es sein hohes Alter mit sich, daß er den Posten nicht mehr versehen konnte, weshalb er seine Thätigkeit einstellen mußte. Ich wünsche ihm bei seinem Scheiden Zufriedenheit und gute Gesundheit bis zu seinem Lebensende. Julius Vogel, Tuchfabrikant.

Also sein hohes Alter war der Grund der Entlassung. Gab es denn für den alten Mann, mit dessen Leistungen der Herr Prinzipal recht zufrieden war, keine

Literarisches.

Socialpolitisches Centralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymanns Verlag in Berlin, vierteljährlich Mark 2.50). Soeben ist Nummer 13 erschienen.

Reichstag und Gewerbeinspektion. Von Dr. Max Quard. — Sociale Wirthschaftspolitik und Wirtschaftsstatistik: Ein Landeskulturplan für das Großherzogthum Hessen. Von Dr. Eduard David. Zur deutschen Berufs- und Gewerbezahlung. Zur Organisation des Arbeitsnachweises in Deutschland. Lohnpolitik der preussischen Staatsbahnen. Der Rückgang der Einwanderung in den Vereinigten Staaten. — Sociale Zustände: Zahl der Arbeitslosen in England. Beschäftigung der Schulkinder in London. Sterblichkeit in London. — Arbeiterbewegung: Reglement für den Trade Union-Congreß Bewegung unter den englischen Postbeamten. Amerikanischer Arbeitercongreß. — Arbeiterschutzgesetzgebung und Gewerbe-Inspection: Verzögerung der gewerblichen Sonntagsruhe für das Deutsche Reich. Weibliche Fabrikinspektion für Deutschland. Internationaler Arbeiterschutz in belgischen Parlament. Socialpolitische Gesetzgebung in den australischen Colonien. Arbeiterversicherung: Zur Statistik der Invaliditäts- und Altersversicherung. Versicherungs-Gesetze und Wohlthätigkeit. Zur Revision des österreichischen Krankenversicherungsgesetzes. Ueber die Reform des österreichischen Unfallversicherungsgesetzes. Zur Frage der Arbeiter-Versicherung in England. — Schulwesen, Erziehungs- und Bildungsfragen: Analphabeten in der deutschen Armee. — Vermischtes: Arbeitersecretariat in Nürnberg. — Eingekendete Schriften.

Der Socialdemokrat. Central-Wochenblatt der socialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuth-Strasse 2). Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

unserem „Herr“ vor dem Namen eines solchen Mannes existirt für ihn gar nicht; dem Adel gilt ja der Bauer als ein Mensch anderer Art, und wenn der Herr den Bauern nur einen „Dammlopf“ nennt, so freut sich der Bauer über die gnädige Lanze seines Gebieters. Bekanntlich kennt der polnische Adel keine äußere Adelsbezeichnung gleich unserem „von“ vor seinem Namen, er braucht das gar nicht; er ist der König in seinem Gebiet, und zwar der absolute, durch kein, auch nicht das geringste Constatutionen beschränkte. Nur den Behörden gegenüber sucht er natürlich aus Kingsheitzgründen den Gehorsamen zu spielen, doch weiß er Mittel und Wege, auch diesen etwa durch ein freundliches Wort und einen silbernen Dank für den Gebieters manchmal ein Schnupfen zu schlagen. Der Bauer aber ist ganz in seiner Hand; so war es früher auch bei der feudalen Organisation des Großgrundbesitzes, wo der Hah vielleicht weniger auf den Bauern drückte als jetzt, so ist es geblieben bis heute. Die feudale Fests ist zerbrochen, aber die kapitalistische Fests ist dem Bauern noch viel eher angekreuzt worden.

Der Bauer empfindet den Druck wohl, doch er muß ihn ertragen. Das elende Bißchen Freizügigkeit ist für ihn gewöhnlich ein leeres Wort. In seiner Bewegung ist er durch seine Familie gehindert, und es muß schon sehr schlimm zugehen, wenn er zum Handwerker greift. Die so gewaltig hoher Auswandererzahlen gerade aus den Ostprovinzen, die erst in den letzten Jahren zurückgegangen sind, werfen einen hellen Refler auf die Zustände dieser Gebietsstheile.

Wo soll sich denn jetzt der Bauer hinwenden? In Oden, wenn er da auch aufgenommen würde, findet er nur noch Schummeres als zu Hause, im Norden und im Süden dasselbe und im Westen nichts mehr. Er ist an die Scholle gebunden, obgleich er nichts besitzt — denn unter dem Bauern versteht man hier noch allgemein auch den als Jastmann beschäftigten Landarbeiter und diesen Sinn hat hier das Wort. Hat er mehrere erwachsene Kinder, so schiebt er eins nach dem Besen, damit es dort seine Arbeitskraft, das Einzige, was es hat, etwas theurer als zu Hause verkaufen kann. Hat er aber nur wenig Kinder, so muß er diese auf den Hof schicken, damit sie für die Familie verdienen helfen und die Bezahlung des zu stehenden Knechtes oder der Magd ersparen.

Unter Umständen sieht es aber der Herr nicht gern, daß die Kinder seiner Leute früh Gut verlassen. Er weiß, daß sie nicht immer so ganz einfüßig zurückkommen, als sie hingehen. Nimmt er die Sache ernst, so jagt er den Bauern, der seinen Sohn hat hinausziehen lassen, vom Gute. Er findet ja bald einen anderen Bauern, der Bauer aber findet nicht so bald einen anderen Herrn. Das alte Märchen von Arbeitermangel kann nur lächerlich wirken, wenn man es hier hört, wo man während der Scire und Kartoffelern die großen Scharen der Banberarbeiter aus flüßig Polen sieht, und wo man beobachtet kann, was man diesen Leuten bietet, die man angeblich, so

schwere Beschäftigung? Was soll denn der alte Mann noch anfangen? Danach fragt das Capital natürlich nicht, es verlangt, daß er während einer Reihe von Jahren seinen Posten ausgefüllt hat. Wieder ein schöner Beitrag zu dem Kapitel von der Harmonie zwischen Capital und Arbeit!

Höhere Besteuerung des Bieres, Branntweins und Weines durch die Communen streben die rheinischen Städte an. Gegenwärtig circultirt eine Petition, welche die Besteuerung der zur Zeit einer ausgiebigen Communalbesteuerung des Bieres, Branntweins und Weines entgegenstehenden schutzgesetzlichen Beschränkungen verlangt.

Kleine Rundschau.

Ein heftiger Sturm hat an den Küsten der Nordsee ganz bedeutenden Schaden angerichtet. Es liegen unter anderen folgende Meldungen vor:

Hamburg, 23. December. Infolge des Nordweststurmes in vergangener Nacht entstand hier eine Springfluth. Die Ebbe trat in mehreren Stadttheilen über die Ufer. Sämmtliche Keller sind überfluthet. Das Wasser richtete bedeutenden Schaden an. In den niederen Stadttheilen sind die Betriebe der elektrischen Straßenbahn und der Pferdebahn eingestellt. Jetzt hat sich der Wind gelöst. Das Wasser fällt. Sämmtliche Feuerwehren sind in Thätigkeit, um die mit Kaufmannsgütern angefüllten Keller leer zu pumpen.

Wilhelmshaven, 23. December. In der vergangenen Nacht wurde die Garnison wegen der durch die Sturmfluth hervorgerufenen Gefahr für die Deiche alarmirt. Das Wasser ist im Fallen begriffen.

Amsterdam, 24. December. Der Sturm zerstörte in Scheveningen ein Drittel der Schiffe, alle Fischerboote lagen am Strande, 40 davon wurden zerstört. Der Schaden ist außerordentlich groß. In Egmond wurde die ganze Fischerflotte vernichtet. Ueberall an der Nordseeküste wurde der Strand 10-20 Meter hinweggespült. Der Hafen von Vlissingen hat schwer von der Fluth gelitten. Der Postdampfer „Prinzess Elisabeth“ ist gestern beschädigt eingetroffen. Bei Egmond scheiterte eine deutsche Bark und wurde völlig zertrümmert, 17 Personen und 7 von der Besatzung wurden gerettet, fünf ertranken, die übrigen werden vernichtet. Die schwedische Bark „Johann Fough“ strandete bei Biehorst, die Besatzung ist noch an Bord, das Rettungsboot suchte sie vergebens zu erreichen. Bei Schiermonnikoog strandete ein deutscher Dampfer, dessen Mannschaft gerettet ist.

London, 23. December. Ueber ein Eisenbahnunglück bei Chelford wird gemeldet: Durch die Heftigkeit des Windes waren die Waggon eines Güterzuges aus den Schienen gehoben. Der Schnellzug aus Manchester fuhr in voller Fahrt auf den Güterzug auf und wurde theilweise zertrümmert. Nach den letzten Angaben wurden bei dem Zusammenstoß 12 Personen getödtet und 52 verletzt.

Rom. Der Mörder der Nonne Agostina, Giuseppe Romanelli, gegen welchen das Schwurgericht in Rom, wie bereits mitgetheilt, am 19. d. Mts. die Verhandlungen begann, wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt.

Der Socialismus unter den Besitzenden. Wohlwärtige Socialdemokraten — so schreibt die „Kreuzzeitung“ — muß es doch eine ziemliche Anzahl in Leipzig geben! Wenigstens hat sich bei den am 11. d. M. vollzogenen Stadtverordnetenwahlen der zweiten Wählerklasse ergeben, daß auch in dieser Klasse, in der die ein Jahreseinkommen von Mt. 4200-15,000 Besitzenden wählen, die socialdemokratischen Candidaten 96, bez. 100 Stimmen erzielten! — Was wird die „Kreuzzeitung“ erst dazu sagen, wenn sie erzählt, daß sich auch unter den Wählern der ersten Klasse, die ein Einkommen von mehr als 15,000 bis in die Hunderttausende hinein beziehen, sich fünf Socialdemokraten befinden?

Arbeitsverhältnisse lassen sich in Deutschland bis weit in das Mittelalter hinein zurückverfolgen. Bereits 1329 vereinigten sich in Breslau die „Gürtlerknechte“, um ein ganzes Jahr lang die Arbeit einzustellen, weshalb sich die Gürtlermeister ebenfalls verbanden, um nun auch ihrerseits ihrem „Knecht“ Arbeit zu geben. In der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts traten dann die Arbeitsverhältnisse schon häufiger auf. Sie wurden durch dieselben Ursachen hervorgerufen wie die heutigen Streiks. Die Gesellen verlangten höheren Lohn, kürzere Arbeitszeit und bessere Kost. Sie wohnten bekanntlich damals sammtlich bei den Meistern und wurden auch von ihnen vollständig beköstigt. Die Arbeitsverhältnisse des Mittelalters waren, da die Gesellen bereits eine festgeschlossene, starke und weit ausgebreitete Organisation besaßen, in den meisten Fällen von Erfolg begleitet und die Meister mußten die ihnen gestellten Bedingungen annehmen. Gelegentlich aber riefen die Meister auch die Hilfe der Obrigkeit an — ganz wie bei uns. So wurde im Jahr 1385 gegen die Danziger „Schmiedeknechte“, die eine bessere Kost erzwängen wollten, auf der Marienburger Tagfahrt eine Verordnung erlassen, in welcher der Satz vorkam: „Welcher Handwerksmann oder Knecht seine Arbeit einstellt, dem soll man das Ohr abschneiden.“ Nach den damaligen Anschauungen ist diese Verordnung nicht schlimmer als nach unseren heutigen Begriffen der bekannte Puttlamer'sche „Streikerlaß“ war. Und im übrigen ist es gar nicht zweifelhaft, daß viele Unternehmer heute noch eine ähnliche Strafe, etwa Freiheitsberaubung, Prügel oder dergleichen, für streikende Arbeiter billigen würden.

Wie revolutionärend überall die Maschine wirkt, zeigt uns wieder eine Statistik, welche vom Verbands der Porzellan- und verwandten Arbeiter aufgenommen wurde. Nach derselben stehen 2075 „gelernte, 20 ungelernete Dreher, 335 Behlänge und 28 weibliche, insgesammt 2438 an der Scheibe (Handarbeit) beschäftigte Arbeiter 1652 gelernten und 100 ungelerten Dreher, 736 Lehrlinge und 234 weiblichen, insgesammt 2732 Arbeitern an der Maschine gegenüber. Besonders scharf hebt sich bei der Maschinenarbeit die hohe Zahl der Lehrlinge und der Arbeiterinnen ab, welche bei den letzteren sich nahezu verdoppelt, bei den letzteren aber um das achtfache steigt. Namentlich sind es die Porzellanfabriken für Geschirr und die Steinzeugfabriken, welche die Maschine und damit die billigere jugendliche und weibliche Arbeitskraft verwenden, während in den Porzellanfabriken für Figuren,

Porzellan- und Phantasie-Artikel jetzt hauptsächlich der Fuß vorherrschend ist, da 122 gelernten, 25 ungelerten Dreher, 28 Lehrlinge und 182 weiblichen, insgesammt 357 Arbeitern in Fabrik und Hausindustrie 1134 Gelehrte (418 gelernte, 67 ungelernete, 210 Lehrlinge und 430 Arbeiterinnen) gegenüberstehen. — Ueberhaupt beschäftigt sind in der Porzellanbranche, soweit diese statistischen Aufnahmen reichen, 15,286 gelernte, 4164 ungelernete Arbeiter, 4312 Lehrlinge, 8318 Arbeiterinnen und 77 Kinder unter 14 Jahren.

Die mechanische Kraft des Niagara-Falles. Die Anlagen, welche die Niagara-Gesellschaft mit einem Kostenaufwande von 12 bis 16 Millionen Mark zur technischen Ausnutzung der in dem großen Wasserfalle vorhandenen mechanischen Kraft herstellen ließ, sind nunmehr so gut wie beendet. Nach dem Berichte des beratenden Ingenieurs der Gesellschaft, Professor Forbes, sind drei Turbinen, jede von 5000 Pferdekraft, zur Inbetriebstellung fertig. Das Wasser wird diesen Turbinen durch gewaltige Stahlrohre von 2,1 Meter Durchmesser mit einem Gefälle von 42 Meter zugeführt. Die gewonnene mechanische Kraft wird in Electricität umgewandelt und in dieser Gestalt den Abwohnern zugeführt. Der Berechnung nach wird sich in Buffalo, 24 Kilometer von den Niagara-Anlagen, die Kraft der letzteren noch erheblich billiger stellen als Dampfkraft, so daß man auf den Anschluß der meisten industriellen Anlagen dieser Stadt fest rechnen kann. Daburch allein schon würde die von den drei Turbinen erzeugte Kraft voll in Anspruch genommen. Die Gesellschaft hat indessen die Berechtigung, noch weitere 200,000 Pferdekraft aus der amerikanischen Seite dem Fall zu entnehmen, und ferner läßt sie einen Plan ausarbeiten, um 250,000 Pferdekraft an der canadischen Seite zu gewinnen, die in Gestalt von Electricität nach den jetzigen Anlagen übergeführt werden sollen. Das großartige Unternehmen dieser Kraftgewinnung ist bereits von der Speculation ausgenutzt worden, indem die Bodenpreise in der Umgebung der Anlagen außerordentlich gestiegen sind, in der Voraussetzung, daß sich dort Fabriken ansiedeln werden. Uebrigens wird man dem Niagara noch viel Kraft abzapfen können, denn seine Gesamtkraft wird auf 15 Millionen Pferdekraft geschätzt.

Die höchsten Bäume der Erde. Während bis vor Kurzem die californische Sequoia gigantea als diejenige Pflanze gegolten hatte, die in der ganzen Pflanzenwelt die höchsten Stämme hervorbringt, hat man nunmehr gefunden, daß der australische Gummibaum, Eucalyptus amygdalina, sowohl in Bezug auf Höhe als auch auf Durchmesser der Stämme den ersten Rang einnimmt. In geschützten und von der Natur gut bewässerten Thälern findet man nicht selten Stämme dieser Pflanze, welche 122 Meter hoch sind, um sich vorzustellen, was das bedeutet, erwäge man, daß von ganz ungewöhnlich großen Menschen von 186 Centimetern Länge 67 übereinander gestellt werden müßten, um diese Höhe zu erreichen! Ein solcher Stamm wuchs an seiner Basis einen Durchmesser von 21 Metern. 5. 12 Menschen von 180 Centimetern Höhe müßten übereinander gestellt werden, um eine Säule zu erreichen, deren Höhe der Dicke des Baumstammes gleichkäme; dieser Baum hatte noch in der Höhe von 44 Metern einen Durchmesser von 3 Metern. Auffällig ist an diesen sehr hohen Bäumen auch ihr schnelles Wachsthum; einzelne Bäume wuchsen in acht Jahren 15 Meter hoch, ja, man kennt Exemplare, die in nur zwei Jahren um 6 Meter wuchsen.

Locales.

Breslau, den 27. December 1894.

Wie die „Kreuzzeitung“ für die Umsturzvorlage Propaganda macht.

Die „Kreuzzeitung“, das Organ aller Mucker, ist ein Schwerenoths-Blatt. In der Erfindung von Mitteln zur Durchführung einer Sache, für die sie mit Leib und Seele eingenommen ist, ragt sie über alle Zeitungen ihres Calibers hinaus. So hat sie erspiert, daß ohne das Centrum das Socialistengesetz nicht durchzubringen sein wird, und so läßt sie sich aus Schlesien über die großen Erfolge der schlesischen Socialdemokraten berichten, um das immer noch wankelmüthige Centrum zu bewegen, für das neue Gesetz zu stimmen. Nicht nur Breslauer Genossen, sagt das Blatt, nein, auch Agitatoren aus Langenbielau und die Bergarbeiter überflutheten ganz Schlesien und erzielten Erfolge. Besonders weist das Blatt auf die Arbeiterbewegungen in den Hüttenbezirken Oberschlesiens hin, die ihr bedenklich erscheinen. Gätten doch die Abrechnungen des deutschen Bergarbeiter-Verbandes ergeben, daß die oberschlesischen Bergarbeiter den größten Antheil an Beiträgen haben. Mit Angst und Schrecken verkündet das Hammersteinische Blatt, daß die Socialdemokraten selbst die Kinder nicht verschonten. „Das Märchenbuch für Kinder der Proletarier“ sei wiederholt, o Graus! bei Kindern auf dem Lande bemerkt worden.

Mit ganz besonderem Eifer, schreibt die „Kreuzzeitung“, wurde im letzten Sommer seitens der Langenbielauer Socialdemokraten in der Brasschaft Glas agitirt und wenn der Erfolg zunächst kein großer gewesen sein mag, so wird das Centrum bei den nächsten Wahlen immerhin einen schweren Stand haben. Haben die Socialdemokraten doch schon bei der letzten Wahl in Glas-Habelschwerdt und Frankenstein-Münsterberg 2000 bezw. 1000 errungen, und das will in jenen Gegenden, wo bisher das Centrum einen unbeschränkten Einfluß hatte, immerhin etwas besagen. Empört ist das Wunderblatt auch über die Sprache der socialdemokratischen Presse und über die Thematia der Vorträge, worüber dem Blatt

schier das Herz brechen will. Wir können dem Blatt nur sagen, daß es immer noch nicht genug unterrichtet ist über die Thätigkeit der schlesischen Socialdemokraten. So weiß das Blatt noch gar nicht, daß für die Agitation in Schlesien eine besondere Commission eingesetzt ist und daß jetzt zu Weihnachten in Breslau ein Parteitag der polnischen Socialdemokraten abgehalten wird; dieser Parteitag wird sich insbesondere für die oberschlesischen Industriearbeiter interessieren.

Mit Stolz acceptiren wir die Erregenschaften, wie sie uns von der „Kreuzzeitung“ dargelegt werden. Wir haben nicht die mindeste Ursache, sie in irgend einer Weise in Abrede zu stellen. In den oberschlesischen Industriedistricten muß es endlich einmal Licht werden, lange genug ist das arme arbeitende Volk im Elend und Dummheit gehalten worden. Was die Sprache unserer Presse anbelangt, so müssen wir sagen, daß darin die Charakterisirung der heutigen Zustände gegenüber solchen Vorkommnissen, wie sie jüngst in Kreisen vorgekommen sind, die der „Kreuzzeitung“ nahe stehen, wie die Fälle Gerlach, Zedlitz, u. s. w. noch viel zu maßvoll ist. Möchte doch die „Kreuzzeitung“, die sich gern als Sittenrichterin aufspielt, auch einmal über die Handlungen ihrer Leute zu Gerichte sitzen, wir glauben, sie hätte Grund und Ursache genug dazu. Die citirte Zeitung bringt auch eine Mittheilung aus der „Deutschen Wacht“, wonach in der Redaction der „Volkswacht“ ein Fahrrad stehen soll, das lediglich für die Landagitation bestimmt ist. Aus diesem Umstand zieht sie den Schluß, wie rationell die Agitation betrieben wird. Wie das Blatt doch genau informiert ist!

[Verhaftung des Dr. Jngmund Lefser.] Als der Delegirte für Acalau, Dr. Jngmund Lefser am zweiten Tage sich in den Parteitag begeben wollte, wurde er vor der Thür der „Villa Liebig“ gegen halb 11 Uhr durch den Polizei-Commissarius Klein verhaftet. Der Genosse Pätzold, der Nachmittags mit Dr. Lefser zusammentraf, erzählte auf dem Parteitag, daß Lefser auf freiem Fuße belassen wurde, nachdem er auf Ehrenwort erklärt hatte, daß er sich zum Parteitag nicht mehr begeben, sondern noch am Nachmittags Breslau verlassen werde. — Warum Dr. Lefser verhaftet worden ist, ist uns sattsam unerklärt. Auf dem Parteitage hat er rein sachlich und in gemäßigtem Tone gesprochen. Wahrscheinlich wirkte er zu aufklärend. Der Parteitag sprach über die Verhaftung des Genossen Dr. Lefser sein tiefstes Bedauern aus. Die Gemüther waren sehr erregt, wurden aber von Vorsitzenden, Genossen Verfus, beschwichtigt.

[Zu den Uebungen der Reserve und Landwehr] werden im Etatsjahre 1895/96 eingezogen: von der Infanterie 122,000 Mann, von den Jägern 2700 Mann, von der Feld-Artillerie bez. der Cavallerie 10,000 Mann, von der Fuß-Artillerie 5000 Mann, von den Pionieren 3000 Mann. Diese Truppen haben 14 Tage zu üben. Ferner sind einzuziehen für die Eisenbahn-Brigade 900 Mann der Reserve auf 28 Tage und 600 Mann der Landwehr auf 12 Tage, 20 Unteroffiziere der Reserve der Luftschiffer-Abtheilung haben 30 Tage zu üben; für den Train werden insgesammt 5965 Mann eingezogen und zwar 4060 Mann nach Beendigung der Herbstübungen auf 14 Tage und 905 Mann auf 20 Tage im M.; endlich sollen zur Bildung von Sanitäts-Detachements auf 12 beziehungsweise 13 Tage 1000 Mann ausgehoben werden.

[Zur Anstellung der „Militär-Anwärter.“] Der neue Justizminister Schöndest hat eine Verfügung erlassen, aus der hervorgeht, daß bisher in den Kanzleien der Justizbehörden vielfach Militär-anwärter behufs ihrer Ausbildung zur Beschäftigung selbst auf längere Zeit zugelassen worden sind, ohne daß Bedürfnis zur Vermehrung der Arbeitskräfte vorlag. Diese Anwärter haben ihre Einkünfte ganz oder theilweise aus Militärfonds weiter bezogen, weil seitens der zuständigen Militärbehörden angenommen worden sei, daß es sich um eine Probekandidatur, welche zu einer definitiven Uebernahme in den Justizdienst führen werde, oder um eine notwendige informatorische Beschäftigung handle.

Dies solle hinfür aufgehoben, da bei der Einfachheit des Canzleidienstes anzunehmen sei, daß die Anwärter sich die erforderliche Befähigung durch seine Beschäftigung als Canzleischule aneignen werden.

Für Civilisten braucht eine solche Verfügung nicht erlassen zu werden. Für die bezahlte kein Mensch, am allerwenigsten die Militärbehörde, den Lebensunterhalt, während sie irgend eine Lehre durchmachen. Das kann in Preußen nur den „Militär-Anwärtern“ passiren.

[Stadttheater.] Donnerstag Nachmittags gelangt im Stadttheater „Hänsel und Gretel“ Abends „Die H. re“ zur Aufführung.

[Theater.] Seit Donnerstag Nachmittags wird „Sneewittchen“ Abends „Dreslau, wie es weint und lacht“, aufgeführt.

[Gesperrte Straßen.] Behufs Kanalisation wird die Kreuzung des Höfchen-Verbindungswege mit der Neuboristrasse vom 27. d. M. ab auf die Dauer von acht Tagen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

[Feuer.] Im Keller des Grundstück Sneyenaustrasse Nr. 18 gerieth am 24. d. M. kurz nach 9 Uhr Vormittags auf unerklärte Weise ein Bretterverschlag in Brand. Die Gefahr wurde durch die Bewohner beseitigt, ehe die Feuerwehr eintraf.

[Uebereinfahren.] Am 23. d. Mts. Morgens wurde bei der Revision der Strecke auf der Verbindungsbahn der 16 Jahre alte Schöffelehrling M. überfahren, bezw. schwer verletzt, aber noch lebend aufgefunden. Derselbe dürfte beim verbotenen Ueberschreiten des Geleises von einem Zuge zu Boden gerissen und überfahren worden sein. Der Schwerverletzte wurde nach dem Allerheiligen-Hospital getragen, wo er nach wenigen Stunden starb.

[Arbeiterrisiko.] Am 24. d. Mts. fiel auf dem Märkischen Bahnhof beim Verladen von Eisenblechen eine solche einem Arbeiter aus Pöpelwitz auf den Kopf. Der Mann brach schwer verletzt zusammen und verstarb, obgleich sofort ärztliche Hilfe zur Stelle gewesen war.

[Selbstmord.] Am 24. d. Mts. früh machte in einem Pferdehalle auf der Matthiasstrasse ein Droschkenkutscher von der Koolstrasse seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

[Zur Ermittlung.] In letzter Zeit sind viele Gegenstände, als Schellengeläute, silberne Bestecke, Pferdebedecken, Kinderanzüge, Gardinen u. a. m. durch Einbruch gestohlen und mutmaßlich auf den Namen Reinhold Franke hier verpfändet worden. Diese Sachen konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

[Einbruchsdiebstähle.] Am 23. d. Mts. Abends, wurde in die Wohnung einer Witwe auf der Freiburgerstrasse eingedrungen und hierbei eine goldene Halskette, eine goldene Kette mit Medaillon, ein neues silbernes Rasirzeug, drei Zahmarthüde und 5-6 M. Silbergeld gestohlen. — In der Nacht zum 23. d. M. sind Diebe in ein Fabrilocal auf der Junkenstrasse eingedrungen und haben aus zwei Schreibsecretären 45-50 Mark entwendet. Der eine Schreibsecretär wurde von den Dieben mittels Nachschlüssel geöffnet, der andere dagegen wahrscheinlich mittels Semmerlens erbrochen. — In derselben Nacht wurde in ein Kaufmannsgeschäft in der Sandstrasse ein Einbruch verübt, der Dieb hat, um in den Laden zu gelangen, aus dessen Kasse er etwa 10 M. entwendete, die Vorlegethätiger zerrümmert.

[Gestohlen] wurde aus einer Wohnung auf der Brüderstrasse eine goldene Damenuhr Nr. 168,762, mit dem Monogramm A. R. — In einem Geschäft auf der Marienstrasse wurde einem Diener ein schwarzer Regenschirm gestohlen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet wurden am 22. und 23. d. M. 63 Personen. — Gestohlen wurde von einem Fenster auf dem Matthiasplatz eine Gans. — Abhanden gekommen: ein Racket mit Seide, zwei Portemonnaies mit 4,50 und 4,90 Mark Inhalt und 3 Cabinetbilder. — Gefunden wurden: eine Achteltonne Lagerbier, eine silberne Cylinderruhr, ein brauner Kinderumbau, ein goldener Kranzring, ein Muff, drei Spazierstöcke, eine Cigarettenschale und ein Vincenez.

[Gestohlen] wurde aus einer Wohnung auf der Brüderstrasse eine goldene Damenuhr Nr. 168,762, mit dem Monogramm A. R. — In einem Geschäft auf der Marienstrasse wurde einem Diener ein schwarzer Regenschirm gestohlen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet wurden am 22. und 23. d. M. 63 Personen. — Gestohlen wurde von einem Fenster auf dem Matthiasplatz eine Gans. — Abhanden gekommen: ein Racket mit Seide, zwei Portemonnaies mit 4,50 und 4,90 Mark Inhalt und 3 Cabinetbilder. — Gefunden wurden: eine Achteltonne Lagerbier, eine silberne Cylinderruhr, ein brauner Kinderumbau, ein goldener Kranzring, ein Muff, drei Spazierstöcke, eine Cigarettenschale und ein Vincenez.

Parteitag polnischer Socialdemokraten.

Am 25. Dezember, Vormittags 11 Uhr, wurde in Breslau in der Villa Kichich, Kichichstrasse 2, der erste polnische Parteitag durch den Genossen Krzyminski-Breslau eröffnet. Der Saal war geschmackvoll decorirt und wurden die Genossen durch den Breslauer socialdemokratischen Gesangsverein durch Vortrag des „Socialisten-Marsches“ begrüßt. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: 1) Bericht des Vorstandes über die bisherige Thätigkeit der Agitation und Rechnungslegung des Cassiers, 2) Besprechung des Planes und der Mittel für die Agitation für die Zukunft, 3) Angelegenheiten der „Gazeta Robotnicza“, betr. die Redaktion, sowie die Mittel ihrer ferneren Verbreitung, 4) Auswahl des Vorstandes. In das Bureau wurden die Genossen Berjur-Berlin, Demming-Ottawa und Wieje-Polen gewählt. Der Vorsitzende sprach seinen Dank aus für das ihm geschenkte Vertrauen und ermahnt gleichzeitig die Genossen, ihre Gefühle angedrückt des den Polen geschehenen Unrechts Ausdruck zu geben. Darauf wurden die Genossen D. Lonski, Krzyminski und Uhad gewählt, die Mandate zu prüfen. Delegirte waren aus Breslau 2, Posen 2, Berlin 1, Ottawa 1, Krakau 1, Gnesen 1, Guryin 1, Eyewo 1, Hamburg 1, Zabrze 2, Königshütte 1, Niedersorf 1, Bremen, Charlottenberg 2, Barmen 1. — Vom polnisch-socialdemokratischen Verein in Zürich und anderen Orten sind Be-

grüßungstelegramme eingelaufen, die der Vorsitzende verlas. Am ersten Punkt der Tagesordnung übergehend, berichtet der Delegirte für Krakau, Dr. Lesser, über die Thätigkeit der polnischen Socialdemokraten in Oesterreich, wobei er die Selbständigkeit der polnischen socialdemokratischen Partei hervorhebt, die bestehen können, ohne daß sie die Verbrüderung und die Solidarität mit den Parteien aller Culturländer aus den Augen zu verlieren brauche. Die Selbständigkeit der polnischen Socialdemokratie in Oesterreich hindert sie nicht, den regsten Antheil an der Wahlrechtsbewegung in Oesterreich zu nehmen und in allen gemeinsamen Fragen vorzugehen. — Es erfolgt alsdann die Berichterstattung des Genossen Morawski-Berlin über die Agitationsthätigkeit der „Gazeta Robotnicza“, welche als zufriedenstellend bezeichnet wird. Die Abonnentenzahl der „Gazeta Robotnicza“ ist auf 1260 zahlende Abonnenten gestiegen; im letzten Jahre ist auch die Agitation unter den polnischen Bergarbeitern und Landarbeitern stark bemerkbar geworden. Krzyminski-Breslau specialisirt die Land- und Stadt-Agitation, wobei er die gegen die Socialdemokratie geplanten Gesetze bespricht. Es erfolgte sodann die Abrechnung. Die Einnahmen betragen vom 1. September 1893 bis 1. December 1894 7217,96 Mark. Ausgegeben 7229,59 Mark, sonach ist ein Ueberschuß von 11,03 Mark vorhanden. Der Vorstand spricht den deutschen und ausländischen Genossen seine Anerkennung für die geleistete Hilfe aus. Die Delegirten wurden aufgenuntert, die Genossen zu größerer Opferwilligkeit zu Parteizwecken zu bewegen. Der Kassierreviseur Genosse Platiniski bekräftigt die Richtigkeit der Rechnungslegung und ersucht, dem Kassirer Decharge zu ertheilen. Dies geschieht. Dem Delegirten für Bremen Genossen Karwig, erscheinen die bisher gehörten Berichte optimistisch; besonders glaubt er, daß die Thätigkeit der Agitationscommission nicht genügend erschöpfend sei. — Im weiteren verlangt er, daß man sich auch für die Agitation in Bremen interessieren solle. Genosse Jeglinski-Hamburg hält das von Karwig Gesagte für nicht haltbar. — Agitation koste Geld, da solches nicht im Ueberflusse vorhanden, sei mit den vorhandenen Mitteln genug geleistet worden. Durch größere Opferwilligkeit, Flugblätter und Broschüren könnte mehr erreicht werden. Salibrodzi spricht sich ähnlich aus. Brzozkiewicz erklärt, daß die Agitation angesichts der großen Schwierigkeiten, die man den Polen in den Weg legt, doch schon alles mögliche gethan habe. Karwig will durchaus kein Mißtrauen gegen den Vorstand ausgesprochen haben. Nach Ablehnung verschiedener unbedeutender Anträge wird dem Gesamtvorstand vom Parteitag ein Vertrauensvotum ertheilt. Schluß der Vormittagsitzung 2 Uhr. (Fortsetzung folgt.)

Salibrodzi spricht sich ähnlich aus. Brzozkiewicz erklärt, daß die Agitation angesichts der großen Schwierigkeiten, die man den Polen in den Weg legt, doch schon alles mögliche gethan habe. Karwig will durchaus kein Mißtrauen gegen den Vorstand ausgesprochen haben. Nach Ablehnung verschiedener unbedeutender Anträge wird dem Gesamtvorstand vom Parteitag ein Vertrauensvotum ertheilt. Schluß der Vormittagsitzung 2 Uhr. (Fortsetzung folgt.)

Schlesien.

Spottau, 26. December. Abgeklärt. Am vorigen Sonnabend stürzte beim Reiten der Sergeant Rogmans von der siebenten Batterie. Das Pferd hatte ihn so unglücklich abgeworfen, daß sie R. eine schwere Gehirnerschütterung zuzog. Er fand im Lazareth Aufnahme.

Lauban, 24. December. Zum Brandunglück auf der Grube in Lichtenau theilt dem „N. S. A.“ die Actiengesellschaft „Glückauf“ mit, daß durch den Brand die bei ihr beschäftigten Arbeiter nicht brotlos geworden sind. Dieselben finden vielmehr in dem intacten Grubenbetrieb der Gesellschaft auf dem Voegelshacht und in der Briquetfabrik vollen Beschäftigung.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen, 24. Decbr. Der „Ziennif Poznański“ meldet aus Dorpat, daß die Studirenden an der dortigen juristischen Facultät sowie auch solche anderer Facultäten den Besuch der Vorlesungen eingestellt hätten, um dadurch die Aufmerksamkeit des Czaren Nicolai darauf zu lenken, daß das Russifizierungsstrem an der Universtität zu streng und rückwärts und nicht dem Geiste der Zeit entsprechend ausgeführt worden sei.

Gerichtliches.

Schlichte Anerkennung von unverschuldetem Nothstand. Rülshausen, 16. Decbr. In der Gerichtsverhandlung der „Neuen Wülshauer Zeitung“ (Schöffengerichtssitzung vom 13. December) liegt man: Ein Bild socialen Lebens zeigt der folgende Fall. Die Fabrikarbeiterin Marie Bryner hier erhebt in einer Fabrik für 14 Tage M. 13,60 Lohn, wovon sie Mark 12,50 Kostgeld zahlen muß, so daß ihr noch ganze 11 Pfennige für ihre sonstigen Bedürfnisse bleiben. Damit müßte sie auch die Kosten eines Wochenbettes bestreiten. In ihrer Noth lieg sie sich verleiten, der Fabrik Stoffe im Werthe von M. 16-18 zu stehlen, und führt zu ihrer Entschuldigug weiter an, daß sie keine Arbeit erhalten habe, bei der viel zu verdienen sei, weil sie dem Director nicht, wie andere Arbeiterinnen, zu Willen gewesen sei. Das Gericht spricht sie unter diesen Umständen frei, da bei diesem Lohne, der die Arbeiterin auf unbilligen Nebenwerb anweist, unverschuldet Nothstand vorliegt. Der Offenbacher Volksr. bemerkt hierzu: Schärer haben die Feinde der bestehenden Ordnung sich noch nie über die fühlige Verbundenheit der heutigen wirtschaftlichen Zustände ausgesprochen, als das Schöffengericht Rülshausen in diesem Falle. — Ein Unstahl in der einmüthigen Rede juristischer Wortkammer und Gesellschaftsrettung. Aber wird es Bestand haben? Noch giebt es eine geistreiche Staatsanwaltschaft und höhere Instanzen.

Sp die Verurteilung „Denunziant“ eine Verurteilung. Mit dieser Frage hatte sich die 6te Strafkammer am Landgericht Berlin zu befassen. Der Beklagte, Dr. Wiehe, steht mit seinem ehemaligen Verleger, dem Buchhändler Häsger, nicht auf dem besten Fuße, und nachdem ihn der letztere in einer Strafsache durch drei Instanzen verurtheilt hatte, sandte Dr. Wiehe eines Tages einen Brief an Häsger mit der Aufschrift: Dem Denunzianten gratulir. Wegen dieses Wortes strengte Häsger die Privatklage an, und das Amtsgericht hielt auch eine Verurteilung

für vorliegend und erkannte auf 30 M. Geldstrafe. Hiergegen legte Dr. Wiehe Berufung ein. Die Strafkammer schloß sich jedoch dem Vorderrichter an, hielt ebenfalls dem Ausdruck „Denunziant“ für beleidigend und verwarf die Berufung. An und für sich sei ja die Aufschrift erklärlich, und man könne nicht in allen Fällen verlangen, daß die Bezeichnung Antragsteller so gewählt werde. Da aber im Volksmunde unter einem Denunzianten immer eine Person gemeint sei, der ein gewisser Mafel anhafte, da der Ausdruck auch im allgemeinen eine geringschätzbare Bedeutung habe, so sei hier eine Beleidigung vorliegend. Die Bestrafung des Ausdrucks ändert natürlich, vom vorliegenden Fall abgesehen, nichts an der Thatsache, daß ein Denunziant ein Denunziant bleibt.

Was ein Abzahlungsgeschäft einbringt. Wegen Concursübergangs in der Form des übermäßigen persönlichen Aufwandes, Hazardirens, unordentlicher Buchführung und unterlassener Bilanzziehung stand vor einigen Tagen der Kaufmann Konrad Wachsman vor der 9. Strafkammer des Berliner Landgerichts I. Der Angeklagte hatte sich seiner Zeit nach Amerika entfernt und erst nach einem Jahre von dort hierher zurückgekehrt, um sich dem Gerichte zu stellen. Er war seiner Zeit eine in Sport- und Spieldereisen bekannte Persönlichkeit. Er hat im Jahre 1885 von dem bekannten Jtmann das große Abzahlungsgeschäft Alexanderstrasse 24 gekauft und mit dem Kaufmann Max Ladewig zusammen betrieben. Letzterer hatte 10000 M. baar eingeschossen und als er 1891 austrat, wurde ihm außer seiner Einlage noch ein Baarverdienst von 75000 M. ausgezahlt. Seitdem betrieb Wachsman das gut gehende Geschäft allein. Am 10. März verkaufte er das Geschäft, welches in der letzten Zeit stark zurückgegangen war, für den Preis von 250000 Mark an zwei seiner bisherigen Angestellten, Kreischner und Lewysohn, welche seine Baarmittel besaßen und das Kaugeld in Accepten hinterlegten. Am 14. März 1893 gab er vor, eine wichtige Reise nach Königsberg machen zu müssen. Seine Schwester, die ihn zum Bahnhofe begleitete, wunderte sich zwar, das Königsberg vom Lehrter Bahnhofe aus erreicht werden sollte, sie ließ sich jedoch beruhigen und erhielt des Räthfels Lösung erst später, als sie erfuhr, daß der Angeklagte thatsächlich nach Amerika gegangen war. Vor seiner Abreise hatte er seinen Rechtsbeistand, den Rechtsanwalt Michaelis brieflich benachrichtigt, daß er sich in das Ausland begeben habe, weil er die Sorgen und Qualen nicht mehr ertragen könne. Er hatte gleichzeitig Accepte in Höhe von 204000 M. überschickt und gebeten, einen Vergleich mit den Gläubigern anzubahnen. Letzterer kam auch zu stande. Der Verkauf des Geschäftes an Kreischner und Lewysohn wurde rückgängig gemacht und unter der Garantie eines Schwagers des Angeklagten wurde ein Vergleich auf der Grundlage von 45 pSt. hergestellt. Das Geschäft soll am und für sich ein durchaus lebensfähiges gewesen sein und so lange der Angeklagte alle seine Kräfte für dasselbe einsetzte, auch prosperirt haben. Die Anlage wird dem Angeklagten nicht vor, daß er darauf ausgegangen sei, seine Gläubiger zu benachteiligen, sie macht aber seinen Leichtsin und seine Spielsucht für das schlimme Endergebnis verantwortlich. Er war ein ständiger Besucher der Rennplätze und da er auf die Outfiders zu speculieren pflegte, kaufte er bei jeder Rennnummer 5 bis 6 Tickets zu 10-20 M. Er soll an manchen Renntagen recht viel verloren haben. Er war ferner ein ständiger Gast bei dem joar fixe, der allsonntäglich in der Privatwohnung des Herrn Jtmann — damals in der Hohenzollernstrasse — abgehalten wurde. Die Gäste waren fast durchweg leidenschaftliche Spieler, Wachsman selbst stand in dem Ruße eines schneidigen Spielers und betheiligte sich lebhaft an dem Spiel. Er wurde nicht vom Glück begünstigt und soll an verschiedenen Abenden 500-1000 M. verloren haben. Er war auch ein großer Freund der Lotterie und kaufte jährlich eine Unzahl Lose zusammen, miethete auch solche an den Ziehungstagen. Einen Lotteriegewinn, der ihm einmal in Höhe von 12000 M. zufließ, hat er in acht Tagen im Spiel wieder verloren. Er hat sich auch an Spielabenden betheilig, die hier in einem Cafe abgehalten wurden. Die Anlage führt ferner an, daß er seiner Schwester eine Aussteuer von 20000 M. gezahlt und seiner Mutter ein Erbvermögen für 7-8000 M. gebaut, eine Confectioneuse unterhalten habe u. u. — Nach dem Gutachten des gerichtlichen Büchereivisors Dir. Salomon sind die Bücher des Angeklagten ungenügend geführt und geben kein Bild von der Vermögenslage. Ueber ein Kassenmanco von 82300 M. fehlt jeglicher Aufschluß, ein Privatconto fehlt gänzlich, hin und wider sind 1000-1200 Mark auf den Namen des Angeklagten gebucht. Die Anlage geht von der Ueberszeugung aus, daß der Angeklagte in verhältnismäßig kurzer Zeit 100000 Mark für Sport und persönlichen Aufwand verbraucht habe. Ueber den Umsatz war aus den Büchern gar nichts zu ersehen. Der Angeklagte selbst gab diesen auf circa 350000 M. mit circa 20 pSt. Nettogewinn an. Er behauptete, daß er seiner Spielsucht nur so lange gefröhnt habe, als seine Einnahmen glänzend waren. Er habe nur 50000 M. jährliches Einkommen Steuern bezahlen müssen. Als junger, lebenslütiger Mann habe er das Geld nicht vertragen können. Der Rückgang seines Geschäftes falle mit dem Jahre 1891 begonnemen Preßfeldzug gegen die Abzahlungsgeschäfte zusammen. Er habe seit 1891 auch nicht mehr gespielt. — Der Staatsanwalt beantragte 6 Monate Gefängnis. Die Rechtsanwälte Dr. Fr. Friedmann und Dr. Löwenstein bekämpften im wesentlichen den Vorwurf des übermäßigen Aufwandes, indem sie darauf hinwiesen, daß dieser große Aufwand nur bis zum Jahre 1891 reiche und der Angeklagte bis dahin kolossale Einnahmen hatte. Als dieselben geringer wurden, habe er auch von Sport und Spiel gelassen. — Der Gerichtshof erkannte den Angeklagten im Sinne der Vertheidigung nur des einfachen Bankrotts schuldig und verurtheilte ihn zu drei Monaten Gefängnis.

Die Aufhebung des Berliner Bierboykotts wird voraussichtlich in den nächsten Tagen erfolgen. Die Boykotcommission sendet dem „Vorwärts“ folgendes Protocoll zur Veröffentlichung: Verhandelt Berlin, am Montag, den 24. Decbr. 1894. W., Karlsbad 33, Nachmittags 5 Uhr. Bei dem Untzeichneten Dr. jur. Mich. Freund.

Voritz oder des Centralvereins für Arbeitsnachweis, e. s. c. en:

- a) als Bevollmächtigter des Vereins der Brauereien Berlins und der Umgegend Herr Generaldirector Richard Köstke,
b) als Bevollmächtigter der Vertreter der bei dem Berliner Bierboikott interessierten Partei, Gewerkschafts- und sonstigen Arbeiterorganisationen Herr Paul Singer.

Herr Paul Singer erklärt:

Nachdem der Verein der Brauereien Berlins und der Umgegend beschlossen hat, einen Arbeitsnachweis, dessen Bestimmungen in dem beiliegenden Statut enthalten sind, einzurichten, hat die aus Vertretern der bei dem Berliner Bierboikott interessierten Partei, Gewerkschafts- und sonstigen Arbeiterorganisationen bestehende Konferenz beschlossen, den zwischen Weihnachten und Neujahr einzuberufenden Volksversammlungen die Aufhebung des Bierboikotts zu empfehlen, wenn der Verein der Brauereien Berlins und der Umgegend vorher folgende Zusicherung giebt:

- 1. Der Arbeitsnachweis, dessen Bestimmungen im beiliegenden Statut enthalten sind, wird am 1. Januar 1895 eingeführt.
2. Diejenigen Arbeitnehmer, welche in Ausführung eines vom Verein gefassten Beschlusses am 15. bezw. 16. Mai cr. zur Entlassung gekommen sind, und noch keine Arbeit gefunden haben, werden in die Listen des Arbeitsnachweises mit einem Vorzug vor den übrigen Arbeitnehmern eingeschrieben.
3. Den 33 Arbeitern, welche bei den letzten Verhandlungen mit der Boykottkommission von den Vertretern des Vereins namentlich bezeichnet worden sind, wird die Bemerkung des Arbeitsnachweises zugestanden, jedoch mit der Maßgabe, daß diese Arbeitnehmer nicht in dieselben Brauereien, in welchen sie vor dem 16. Mai cr. beschäftigt waren, eingestellt werden.
4. Die unter 2. bezeichneten Arbeitnehmer werden, obgleich sie sich außer Stellung befinden, ausnahmsweise bei der erstmaligen Wahl für das Curatorium theilhaftig. In Zukunft gelten hierfür die Bestimmungen des Statuts.
5. Die Vereinsbrauereien erklären sich bereit, unter ausdrücklicher Wahrung ihrer völligen Freiheit bezüglich der Entlassung von Arbeitern, mit Rücksicht auf die lange Arbeitslosigkeit der unter II bezeichneten Personen bei der im nächsten Frühjahr aus Anlaß der Einstellung der Mälzerei bevorstehenden Entlassung einer größeren Anzahl von Brauereigenossen nicht in erster Linie die unter II genannten Personen auszustellen.
6. Der Verein erklärt sich bereit, dahin zu wirken, daß bezüglich der Arbeitszeit und des Arbeitslohnes diejenigen Bestimmungen platzgreifen, welche vor dem 16. Mai dieses Jahres in den Vereinsbetrieben in Kraft waren, wenn solche seitdem zu Ungunsten der Arbeitnehmer abgeändert sein sollten.
7. Der Verein erklärt sich bereit, dahin zu wirken, daß die seit dem 1. Mai dieses Jahres außer Arbeit befindlichen Böttchergesellen bei eintretendem Bedarf nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Gegen die Beteiligte der Böttchergesellen beim Arbeitsnachweis gemäß seinem Statut sowie die Theilnahme derselben bei der erstmaligen Wahl für das Curatorium stehen Bedenken nicht entgegen.

Herr Richard Köstke erklärte:

Der Verein der Brauereien Berlins und der Umgegend ist mit den vorerwähnten unter I bis VII aufgeführten Punkten einverstanden undichert die

Erfüllung derselben zu, sofern spätestens bis zum 1. Januar 1895 von den zu diesem Zweck einzuberufenden Volksversammlungen die Aufhebung des Boykotts beschlossen ist.

Dieses Protokoll ist zweifach ausgefertigt und die eine Ausfertigung Herrn Generaldirector Richard Köstke, die andere Herrn Paul Singer übergeben worden.

So gelesen — genehmigt — unterschrieben.

Gez.:

Richard Köstke. Paul Singer
Verhanelt wie oben.

Gez.:

Dr. Freund.

Indem wir vorstehendes Protokoll zur Kenntnis der Parteigenossen und der bei dem Bierboikott theilhaftigen Arbeiterschaft bringen, theilen wir zugleich mit, daß den zwischen Weihnachten und Neujahr einzuberufenden Volksversammlungen der Antrag auf Aufhebung des Bierboikotts von einer größeren Anzahl bekannter Parteigenossen zur Beschlußfassung unterbreitet werden wird.

Berlin, 24. December 1894.

Die Boykottkommission:

Gurpel. Hilpert. Wattutat. Millarg. Singer.

Socialpolitische Gesetzgebung in den australischen Colonien.

Da in den nach demokratischen Grundsätzen regierten britischen Colonien die breiten Massen die Gesetzgebung direct beeinflussen, hat die gesetzgeberische Arbeit der dortigen Parlamente ein erhöhtes socialpolitisches Interesse. In Süd-Australien hat die gesetzgebende Versammlung ein Gesetz angenommen, das in der politischen Geschichte der Welt wohl vereinzelt dastehen dürfte. Die dortige Regierung ist entschlossen, die Steuerlast so zu vertheilen, daß der außer Landes lebende Eigenhümer von Grundbesitz zur Zahlung der Steuern zugezogen wird. Das Gesetz ist so umfassend, daß sogar alle außer Landes bestehenden Gesellschaften und Handelshäuser, die in Süd-Australien ein Geschäftlocal haben, als auswärtig lebende Grundbesitzer angesehen und demgemäß besteuert werden. Die Colonie Victoria hat das von Neuseeland gegebene Beispiel nachgeahmt und ein Gesetz angenommen, welches den unentwickelten Landbesitz (unimproved land-values) besteuert. Nur hat die Regierung ihre Vorlage abändern müssen. Sie wollte eine graduirte Steuer auf Landbesitz von 2000 Mk. Werth legen; die gesetzgebende Versammlung besetzte zwar den Grundsatz, setzte jedoch den Minimalwerth steuerpflichtigen Grundbesitzes auf 10,000 Mk. fest, was für die finanziell sehr bedrängte Colonial-Regierung einem Ausfall von 3,200,000 Mk. gleichkommt. Wenig ermutigend sind außerdem die Erfahrungen, welche die Regierung mit ihrer Gründung von Dorfniederlassungen (village-settlements) gemacht

hat. Diese Maßnahme sollte der Noth der städtischen unbefähigten Arbeiter abhelfen, welche man in großer Zahl auf das offene Land abschieben und dort ansiedeln wollte. In der Entfernung von nur 45 Meilen von Melbourne wurde ein fruchtbares, aber von dichtem Busch bedecktes Grundstück von 52,000 Acres in der Nähe zweier Eisenbahnstationen zur Anlage von Dorfschaften bestimmt. Die Unternehmer boten günstige Bedingungen. Die unbefähigten Arbeiter sollen theils in Baargeld, theils in Land bezahlt werden, je 5 bis 20 Acres für jeden Mann, die gelichtet und urbar gemacht werden sollten zu nachzügiger Niederlassung. Die Arbeiter mußten abwechselnd 14 Tage an der Urbarmachung des staatlichen Grundbesitzes und 14 Tage auf ihrem eigenen Land arbeiten. Für die 14tägige Arbeit auf der Domäne erhielten sie 80 Mark Lohnung; für die Arbeit auf eigenem Lande nichts. Um die Vernachlässigung ihres eigenen Landbesitzes zu verhindern, dürften sie die abwechselnde Arbeit für die Regierung erst dann in Angriff nehmen, wenn sie auf ihrem eigenen Land soviel gelichtet hätten, als zuvor auf dem Regierungsland. Mancherlei Klagen sind laut geworden. Sie betreffen die Löhnung, welche als unzureichend getadelt wird, und die Ausdehnung der eigenen Landanweisung, welche ungenügend sein soll zum Unterhalt einer Familie. Aber die Regierung in ihrer Geduld hat die Mittel nicht, ein anerkannt gutes Project besser zu unterstützen. In Neu-Südwesten ist ein ähnliches Project zur Ausführung der unbefähigten Arbeiter von größerem Erfolg gekrönt worden. So groß sind die natürlichen Hilfsquellen dieser ältesten australischen Colonie, daß der Finanzminister sich mit dem Gedanken trägt, die zu öffentlichen Arbeiten benötigte Summe von 15 Millionen Mark innerhalb der Colonie selbst aufzunehmen.

In Neuseeland hat Mr. Reeves, der Arbeitsminister, eine Gesetzes-Vorlage eingebracht, die den ominösen Titel führt: Undesirable Immigrants' Exclusion Bill, und die an die Maßregeln erinnert, welche man in den Vereinigten Staaten zum Ausschluß der europäischen Arbeiter getroffen hat. Das Gesetz hat dem Wortlaut nach den Zweck geworbene Arbeiter (contract labour), Schwächlinge, Arme (paupers), Trunkenbolde, Schwindsüchtige, Aussätzige, und solche bestrafte Verbrecher auszuschließen, die in Neuseeland mit 12 Monat Zuchthaus bestraft würden. Die Definition des Wortes pauper ist jedoch derart, daß so ziemlich alle Arbeiter damit gemeint sind. Denn das Gesetz kennzeichnet als pauper jeden unverheiratheten Mann, der über seine Fahrhabe hinaus nicht im Besitze von 400 Mark Baargeld ist, und jeden arbeitsfähigen Mann, der nicht 600 Mk. Baargeld für sich und je 200 Mk. für jedes Kind hat. Selbst Touristen kommen unter das Gesetz. Sie dürfen sich sechs Monate lang aufhalten, wenn sie sich als Touristen ausweisen können, aber nach Ablauf dieser Frist werden sie ausgeschlossen, falls ihnen die Verlängerung des Aufenthalts verweigert wird. (Socialp. Centralbl.)

Loben

mit viel schönen Reden
Hör' ich meine Karten schon,
Muß man auch ein Stückchen laufen,
Hat man gleich dafür den Lohn,
Schön und gut gekauft zu haben,
Jammern nur für wenig Geld
Und 'ne Auswahl, die zu finden
Selten ist nur auf der Welt.
Nur bei Hein in Messergasse
Kauft man viel für wenig Kaffe
10000 Karten mit 1895, sowie reiche
Auswahl in Goldschneidarten, Ulf-,
Schery- und Wiskarten in großer
Masse per Stück 5 Pf.
Bei Einkauf von 1 Mk. an erhält
jeder Käufer einen Datumzeiger
(verstellbar von 1759 bis 1905)
gratis bei

M. Hein, Papierhandlung, Messergasse Nr. 20, im Wallfisch.

Emma!

Sprach zu mir Auguste,
Ich bin ja ein Sonntagskind,
Was ich früher gar nicht wußte,
Daß erja ich ganz geschwind
mit einem Blick in die Vergangenheit
Gegenwart und Zukunft auf dem
Universaltafel der Datumzeiger,
verstellbar für die Jahre 1759-1905
Derselbe zeigt jeder Person an, ob
sie an einem Sonntag oder an
welchem Wochentage geboren ist, oder
auf welchen Tag sonst wichtige Er-
eignisse gefallen sind.
Früh. Preis 50 Pf., jetzt nur 25 Pf.
Gegen Einsendung von 30 Pf. in
Briefmarken Versand franco nach
allen Orten Deutschlands und Oester-
reichs durch

M. Hein, Papierhandlung, Messergasse Nr. 20, im Wallfisch.

Neujahrs-Karten.

Größtes Lager von neuesten, scherzhaften und ernstesten Neujahrs-Karten in tausendfacher überraschender Auswahl.
Hochelegante Karten zum Ziehen und Oeffnen, Stück 5 Pf., 10 Pf., 20 Pf. bis 3 Mk.
mit feinem Goldrand, Dutzend 15 Pf. dito mit Herzlichem Glückwunsch zum Neujahr per Dutzend 25 Pf.
Karten f. Kellner, Kellnerinnen, Haushälter etc. in grösster Auswahl zu billigen Preisen.
Vom 1. Weihnachtsfeiertage an:

A. Wollmann,

No. 16, Nicolai-Strasse 16. 3241.
Special-Geschäft für Gratulations-Karten.
Auswärtige Aufträge werden promptest ausgeführt.

Neue Heringe

Ring 46, im Hofe. 3277

Cigarren

in nur guten Qualitäten und jeder Preislage offerirt

Carl Flanse,

3157 (vormals B. Ostreycki)
Cigarren-Engros- und Detail-Geschäft,
No. 1. Alte Tasehenstrasse No. 1.

Wilhelm Langner,

Cigarren-Fabrik
Bismarck-Strasse 38,
empf. sein Lager selbstgefertigter
Cigarren einer geneigten Be-
achtung. 3276

Jeder Versuch bringt neue Kunden.
Man versuche und vergleiche mit
anderem Kaffee. 3233

Neumann's Röst-Kaffee

anerkanntester und billigster,
a Pfund 1,30, 1,40, 1,60, 1,80 Mk.
Getreide-Kaffee a Pfund 12 Pf.
Frank-Kaffee a Pack 6 =
Fetter Farin a Pf. 20 u. 21 =
ff. Weizenmehl a = 10 u. 11 =
Reine Pflanzen a Pfund. 12 =
gut kochende Erbsen u. Bohnen
a Pfund 10 Pf.
sämmtl. Colonialwaaren billigst

Bonno Neumann

Friedrich-Wilhelmstr. 67.
Filiale I: Friedrich-Wilhelmstr. 35.
Filiale II: Goldene Katerstr. 1.

Cigarren

in nur guten Qualitäten und jeder Preislage empfehlert

C. Koppatz,

Kurze Gasse 76. 3131

! Brot!

groß und schmackhaft,
sowie Weiz- u. Feinwaaren liefert
die Bäckerei von

Paul Zorowka,

65, Kurze Gasse 65.

Niesen-Bratheringe

b. Wallfisch 24 Pf. schwer, 2,75 Mk.
bei 5 Fäß billiger, 3358

Niesen-Büchlinge,

das Wall 1,75 Mk.,
bei ganzen Kisten billiger,

Prima Neumannen,

das Schod 6,50 Mk.,
Ural-Caviar,

grobförnig und mild, gefalzen pro Pf. 4 Mk.

G. Krüger Nachf.,

A. Jeglinsky,
Nr. 4, Kupferstraße Nr. 4.

J. Kolbe

Laurensstr. 51,

viertel zwischen Grünstraße und
Brüderstraße empfiehlt sein Lager
gut regulirter Wand- und
Taschen-Uhren. Reparaturen,

zweijährige Garantie, zu soliden
Preisen

3187 Filiale I: Friedrich-Wilhelmstr. 35.
Filiale II: Goldene Katerstr. 1.

Solzsohlenschuhe,

das Beste
bei nasser
und kalter
Witterung,
gewährt
einen gleich-
mäßig
warmen
u. trockenen
Fuß.

Illustrirte Preisliste besende
gratis und franco. 3300

F. E. Primor,

Breslau, Hauptstr. 100.

Stadt-Theater.

Donnerstag Abend:
„Die Geige.“

Lobe-Theater.

Donnerstag, den 27. December 1894,
(3. Weihnachtsfeierstag):
Zum 1. Male:

„Die die Alten jungen“.
Der Vons-Verlauf 2. Serie ist
täglich von 10-2 Uhr im Bureau
des Lobetheaters und wird definitiv
am 31. d. geschlossen.

Victoria-Theater

(Stimmenauer-Garten.)

Täglich:

Specialitäten - Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Freie Religionsgemeinde.

Comabend, den 29. December,
Abends 7 Uhr: Öffentliche

Weihnachtsbescherung
in großer Saale bei Friedrich.

Mauritiusplatz. 3273

Striegau.

Bauverein.

Freitag, den 1. Januar 1895,
Nachmittags 3 Uhr:

Generalversammlung
im Gasthof zur „Stadt-Breslau“.
Um recht zahlreiches Erscheinen er-
sucht
Der Vorstand.

Liegnitz.

Partei-

Versammlung.

Samstag, d. 30. December,
Nachmittags 4 Uhr

im Gasthof zu den „3 Bergen“.
Tagesordnung: Bericht u. Wahl
der Vertrauenspersonen.
Der Einberufer.

Musik-Instrumente.

Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-
mente, Spieluhren zum Drehen u. selbst-
spielend, Musik-Automaten fertigt
K. Cohn, Kupferschmiedestr. 17.

Frische grüne Heringe

a Pfund zu 10 Pf. 3303

Neue Salzheringe

neues Sauerkraut billigt
Nicolaisstrasse 71.



Begleitvollständiger Aufgabe des Geschäfts

schon in die finanziellen Voraussetzungen
in Wasser-Preppfisch, Seeren
Gemeinden in allen Jahreszeiten
und Jochen, Jansen-Kraut-
Kraut, Gewürze, Niderlande,
Kraut, Fischkuchen und sehr
wichtige Gemeindefür Herr
Dach und Kinder zum Selbstkosten
3269

Max Trettel jr.,

Neujahrsstrasse 46.

Gesangs-Abtheilung des sozialdemokrat. Vereins für Breslau und Umgegend.

Jeden Freitag von 8-11 Uhr:

Übungsstunde

im Vereins-Lokal (Neumarkt Nr. 8).

Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Der Obmann.

Photographisches Atelier

von

Frau Gertrud Fischer

Lehmgrubenstr. 46, Ecke Bohrauerstr.

empfiehlt sich zur Aufnahme aller photographischen Arbeiten bei sauberer Arbeit
und billiger Ausführung. 3057

Grosse Weihnachtsausstellung!

Märchenbücher, Bilderbücher, Christbaumschmuck,
Notizbücher, Photographie, u. Schreib-Albuns sowie
sämtliche in's Papierfach schlagenden Artikel zu billigen Preisen.

Große Auswahl von

Neujahrs-Karten

Robert Lierke, Gräblichnerstraße 22

Ecke Holteistraße. 3346

Mit dem Ausstoß unseres hochfeinen, lichten

Pilsener Bieres

mit vorzüglichem Hopfen-Aroma

haben wir begonnen. 2460

Gleichzeitig empfehlen wir unsere aus feinstem Hopfen und Malz
eingebrauten

hellen und dunklen Lagerbiere.

Brauerei Wünsche & Co.

Grüneiche-Breslau.

Arac, Rum, echten Cognac, ff. Punsch-Essenz,
wie reichhaltiges Lager von Bordeaux, Rhein-,
Mosel-, Ungar- und Medicinal-Weinen empfiehlt

Drogerie z. rothen Kreuz Emanuel Kuppert

Scheitnigerstraße Ecke Adalbertstraße 15. 3011

Handwerker- u. Arbeiter-Notizkalender

für das Jahr 1895. — 17. Jahrgang.

Verlag von Wörlein & Co. in Nürnberg.

Preis I. Qualität 75 Pfg., gewöhnliche Ausgabe 50 Pfg.

Die Verlagsabhandlung bemerkt in ihrer Ankündigung des neuen
Kalenders u. A.:

In jedem Jahre sind wir beehrt gewesen, irgend eine Verbesserung
an unserem Kalender vorzunehmen. Voriges Jahr haben wir den Ver-
such gemacht, in Bezug auf den Einband der besseren Sorte eine Aenderung
eintreten zu lassen und haben die Aenderung der Art unserer wertigen
Kunden unterstellt. Dieselbe ist nicht zu Gunsten der probeweise einge-
führten Einbanddecken ausgefallen, vielmehr wurden wir von allen Seiten
angefordert, wieder zu der bewährten Einrichtung des festen Klapp-
deckels zurückzukehren und dabei speciell die reiche Farbe zu bevorzugen.
Wir sind diesem Wunsche nachgekommen und liefern daher in diesem
Jahre Qualität I nur in derselben Ausstattung (broschürenartig mit
Gummiband) wie früher. Qualität II liefern in gutem Bänderband
mit Bleistift. Da an dem Papier mancherlei Ausstellungen gemacht
wurden, so haben wir nach dieser Richtung durchgreifend Wandel geschaffen,
vor Allem den gelblichen Ton abgeändert und völlig weißes Papier ge-
wählt. Dasselbe ist in puncto Stoff so, daß es als gutes Schreibpapier
bezeichnet werden kann. In Bezug auf die inhaltliche Bereicherung
des 15 Bogen starken Kalenders verweisen wir besonders auf die im
Inhalts-Verzeichnis erwähnte „Praktische Anleitung zur zweckmäßigen
Durchführung“, welche vielen unserer Abnehmer sehr willkommen sein
wird. Auf besonderen Wunsch haben wir die „Anleitung zur Berechnung
der Alters- und Jubiläumstaxen“ wieder mit aufgenommen.

Inhalts-Verzeichnis: Kalenderium mit den protestantischen und
katholischen Namenstagen nebst Gebets- und Gebetszeiten. — Ueber Altere-
und Jubiläumstaxen. — Tabelle zur Berechnung der Altersrente. —
Tabelle zur Berechnung der Jubiläumstaxen. — Zinsberechnungs-
Tabelle. — Aus dem Geschäftsvertrage. — Aus der Reihenfolge
für Gerichtsverfahren. — Aus der Reihenfolge für Rechtsanwält-
— Post-Tarif. — Lohn-Tabelle. — Multiplikations-Tabelle. — Münz-
gewichte in Deutschland. — Ueber Biersteuer. — Waag- und Gewicht-
Tabelle. — Münzreden. — Papiergeld. — Gesetz, betreffend die Unter-
stützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften.
— Gesetz, betreffend die Abzinsungsgeschäfte. — Praktische Anleitung
zur gewerblichen Durchführung. — Die Religionen der Erde. —
Sommerjahr 1895. — Eine neue Post-Einrichtung. — Kalenderium mittelst
Postkarte. — Genuß- und Ausgabe-Tabelle. — Inzerate. — Notiz-
kalender. — Schreibpapier.

Zu beziehen durch die

Expedition dieses Blattes.

JAMAICA-Rum

Original-Waare, hochf. p. Ltr. Mk. 3,—

Jamaika-Rum No. 1,

vorzügliche Qualität p. Ltr. Mk. 2,50

Cognac fine Champagne,

Original per Fl. Mk. 4,50

Cognac vieux

von Marcell Duval

hochfein p. Fl. Mk. 3,— (alles auch

in 1/2 u. 1/4 Ltr. Flaschen).

Alter Breslauer Getreidebrenn

per Liter Mk. 1,10

Liqueure

von Hartwig, Kantorowicz in Woscu

zu Original-Fabrikpreisen.

Sigaren in allen Preislagen

nur beste Fabrikate

zu den billigsten Preisen.

J. Thamm,

Neue Graupenstr. 5,

Special-Geschäft für Sigaren und

feine Spirituosen. 3268

Arac, Rum, Cognac

elbst importirt en gros und en détail

f. Punsche u. Glühweinextracte.

Banana-, Ananas-, Burgunder-,

Kaiser-Wein- u. Punsch,

ff. Original- und Tafel-Liqueure

Annaburger Klosterbitter,

2721 Mandarinen-Singer,

Benedictiner,

Chartreuse, Suracao u.

„Nachod“

Magen- und Cholera-Mittel,

bekannt durch seine vorzügl. lichen Eigen-

schaften,

den Breslauer Korn mit Wein

abgezogen, Johannisbeerenwein

Blaubeerenwein, Essig u. Koffein

empfiehlt

Hermann Seidel

BRESLAU, Ring 27

Telephon No. 8.

Verkaufsstellen: In Ausbaur im

Gauskur, im Comptoir im Hof

Mein

großartig fortirtes Lager in Pelsfächer

eigener Fabrik, als Muffe, Kragen,

Baretts und Mützen in allen Pelsarten,

Plüsch und Krimmer empfiehlt zu sehr

billigen Preisen 3266

F. Paul, Kürschnermeister,

Friedrich-Wilhelm-Straße 2,

(am kleinen Markt.)

Eoeben erschien:

Der neue Weltkalender für 1895

(Hamburg, Hamburger Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Auer & Co.)

Der Kalender enthält u. A.:

Kalendarium. — Postwesen u.

Enigkeits-Kalender. — Trächtigkeit-

und Brüte-Kalender. — Statistisches.

— Das Wachstum der deutschen

Socialdemokratie. — Rückblick.

— Reisen und Märkte. — Im Kreislauf

des Jahres. — So oder so! Von

Heinrich Werth (mit Illustrationen).

— Der große englische Bergmannstreik

(mit Illustration). — Blitz u. Donner.

— Von Ost- u. West (mit Illustrationen).

— Drei Tage in den Kiematten von

Rafan. Von Wilhelm Liebknecht.

— Die Jahreszeiten. Gedicht. — Befragt,

nicht überwinden. Erzählung von

Robert Schweißel (mit Illustrationen).

— Lermonto v. Mit Gedicht. — Das

Erbinere. Von Dr. G. Zug. — Die

Erscheinungen auf der Sonne und

ihre physische Beschaffenheit. Von

Jean; Heymann. — Sommermorgen.

Gedicht von Joh. Georges. — Neue

Ausgrabungen in Pompeji (mit

Illustration). — Die Wiederkehr.

Von Wilhelm Bloß. — Elektrisches

Schmieden von Dr. G. Zug. —

Carl Wilhelm Dölke (Mit Portrait).

— Die See vom „tiefen Keller“.

Eine Geschichte aus dem alten Ham-

burg (mit Illustrationen). — Epi-

gramme. Von Goethe. Fliegende

Blätter. — Nebus, Mißsprung

Räthsel u. — Stellenwertigungs-

tabelle. — Hierzu vier Kupfer: Die

Lehrenleserin. — Die Delegirten der

Vergleute bei der Konferenz im Aus-

wärtigen Amt in London. — Die

Bergefischen. — Die Klatsch-

schmeißern. — Ein farbiges Bild: Der

Horch an der Wand, hört seine eigne

Schand'. — Ein Wandkalender.

Preis 50 Pfennige.

Zu beziehen durch alle Colporteurs, sowie durch die Expedition

dieses Blattes.



Vom Code auferstanden!

Mit Leichengewändern angethan,

Die arg zerfetzt und zerrissen,

Nach Moder duftend gräßlich dann,

So kommt sie wieder geschlichen.

Man hat sie zum Leben erwecket!

Nun hat sie mit widrigem Leichenhauch

Gar Manchen schon angestodet.

Manch' Bürger 'ne Lange für sie bricht

Und wünscht, daß bei uns sie bleibe

Und „Goldene 74“ spricht:

„Canalgefahr, geh' uns v. Leibe!

20% billiger wie überall

zu streng festen Preisen,

die deutlich in Zahlen bemerkt sind

Schwere Winter-Hose

von 4 1/2 Mk. an.

Gute Loden-Joppe

von 5 Mk. an.

Zollern-Mantel

mit mollig warmem Futter v. 10 Mk. an

Spottbillig!

4500 Knaben-Paletots,

von 3-9 Jahren,

10000 Knabenanzüge,

von 3-9 Jahren,

12000 Mädchen-Pelerinen-Mäntel

von 10-17 Jahren,

Winter-Paletots

in jeder Farbe und Größe, selbst für

den wohlbeleibtesten Herrn passend

fertig vorräthig.

Hohenzollern-Mäntel,

Kaisermäntel,

Havelocks,

Pelerinen-Mäntel,

Schlaf-Röcke

für jede Figur am Lager.

„Goldene 74“

74, Ohlauerstraße 74, 1. Et.

Der hochehrwürdigen Gütlichkeit sowie

Vormündern, Wohlthätigkeits-Vereinen

und Anstalten kommen wir bei

Weihnachts-Bescherungen

ganz besonders entgegen.

